Nr. 130 — Jahrgang 19 Einzelnummer Freitag, den 9. Juni 1933

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 4 — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 6. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul Kosciuszki 29). — Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

Der Viermächtepakt unterzeichnet

Verpflichtung zur Zusammenarbeit — Sicherstellung der Abrüstung — Ein sehr „wässriges" Abkommen

Rom. In den Abendstunden des Mittwoch ist der Viermächtepakt durch Mussolini und die Botschafter von Deutschland, England und Frankreich paraphiert worden. Der gleichzeitig veröffentlichte Wortlaut des Viermächtepaktes enthält 6 Artikel, in denen die Mächte sich verpflichten, alle Anstrengungen zu machen, um im Rahmen des Völkerbundes eine Politik wirksamer Zusammenarbeit zur Anwendung zu bringen, u. a. alle Vorschläge zu prüfen und insbesondere alle Anstrengungen zu machen, um den Erfolg der Abrüstungskonferenz sicherzustellen. Der Vertrag hat eine Dauer von 10 Jahren und kann, falls er nicht nach acht Jahren gekündigt wird, unbefristet verlängert werden.

*

Berlin. In Berlin verhehlt man sich nicht, daß der jetzt vorliegende und zum Abschluß gebrachte Viermächtepakt im Vergleich zu dem ursprünglichen Gedanken Mussolinis, den der italienische Ministerpräsident erstmalig am 4. März d. J. in die Form eines Entwurfes gekleidet hatte, eine wesentliche Verwässerung bedeutet. Wenn es anders gekommen ist als ursprünglich gedacht, so lag dies an den bekannten Widerständen, insbesondere Frankreichs. Immerhin wird an zuständiger Berliner Stelle auf die Bedeutung der Tatsache verwiesen, daß überhaupt in einer kritischen Zeit, wie dieser, ein Staatsvertrag dieser Art hat abgeschlossen werden können. Es ist auch in einer vorliegenden Form vieles von den Grundgedanken Mussolinis erhalten geblieben, und war nicht hiervon durchgesetzt werden konnte, ist ein Zeichen mangelnder Erkenntnis an gewissen Orten und im Endergebnis ein Schaden weniger für Deutschland als für die allgemeine politische Entwicklung und vor allem im Hinblick auf die bevorstehende Weltwirtschaftskonferenz, der man eine Atmosphäre der Solidarität der europäischen Großmächte in dem von Musolini ursprünglich vorgesehenen Ausmaß hätte wünschen können. Daß dies nicht der Fall war, wird auch in Rom bedauert. Entscheidend ist aber doch, daß in diesem Pakt erstmalig im Gegensatz zu sämtlichen übrigen bisher geschlossenen Pakten und Verträgen ein Moment der Bewegung und die Aussicht und Rücksicht auf die künftigen Entwicklungen ausdrücklich aufgenommen ist.

Befriedigung in Londo

London. Die Nachricht, daß Deutschland den Viermächtepakt in seiner jetzigen Gestalt angenommen hat, hat in London starke Befriedigung ausgelöst. Trotz seiner Schwäche bekunde der Pakt den Willen der europäichen Großmächte nach freundlicher Zusammenarbeit. Man verspricht sich in englischen Regierungskreisen, daß der Pakt eine gute Wirkung auf die amerikanische öffentliche Meinung ausüben werde, im Hinblick darauf, daß das Nichtzustandekommen einer Abrüstungsvereinbarung vor der Weltwirtschaftskonferenz Amerika enttäuscht habe. Es sei daher als Gegenwirkung, die die amerikanische Oeffentlichkeit von der friedlichen Entwicklung Europas überzeugen könne, besonders wertvoll und erleichtere der amerikanischen Regierung die ersprießliche Mitarbeit auf der Weltwirtschaftskonferenz.

Frankreich wird die Kleine Entente beruhigen

Paris. Wie amtlich verlautet, wird die französische Regierung nach der Paraphierung des Viermächtepaktes den Mächten der Kleinen Entente auf schriftlichem Wege die Versicherungen bestätigen, die sie ihnen im Zusammenhang mit dem Viererpakt gemacht hat.

Zehn Jahre Frieden?!

Nach Ueberwindung ungeheurer Schwierigkeiten und unter den denkbar ungünstigsten Kompromissen, ist in den Abendstunden am Mittwoch in Rom der Viermächtepakt unterzeichnet worden, der Europa zunächst einen zehnjährigen Frieden garantieren soll. Soll und nicht wird, denn, selbst wenn schließlich auch dieser „Römische Pakt" seine Ratifikation durch die Mächte erfährt, ist noch lange keine psychologische Voraussetzung geschaffen, um jene Periode eintreten zu lassen, die wirklich in jeder Beziehung den Frieden sichert. Am Vorabend des Zusammentritts der Weltwirtschaftskonferenz hat man es nicht zuwege gebracht, auch nur formell, bezüglich der Abrüstung, irgend einen Beschluß zu fassen, als Ersatz dafür bietet man einen beschränkten Pakt, der zur Entspannung der Situation beitragen soll. Aus dem großen Plan, der dem Hauptübel an die Wurzel greifen sollte, die Revision der Friedensverträge zu ermöglichen, ist durch Eingreifen Frankreichs ein Abkommen zustande gekommen, das in seinem Inhalt nichts anderes will als den bisherigen Zustand aufrecht zu erhalten. Alle die Voraussetzungen, die man an den Pakt geknüpft hat, werden nie in Erfüllung gehen und auch die Mächtegruppierung bleibt, ohne daß durch die Bildung des Großmächteblocks auch die Schwierigkeiten beseitigt werden, die aller Verständigung bisher im Wege standen.

Der Inhalt des Abkommens ist in seinen Hauptpunkten noch nicht bekannt, so daß man auf Einzelheiten seiner Bedeutung nicht eingehen kann. Das ist auch nicht wesentlich, denn diesem Pakt kommt eben keine andere, als formelle Bedeutung, zu. Es bleibt die französisch-englische der deutsch-italienischen Front gegenüber, wobei allerdings zu beachten ist, daß von Zeit zu Zeit die drei Mächte, Frankreich gegenüber, eine Stellung einnehmen können, die zum Nachgeben, also zu Zugeständnissen greifen oder reifen kann. Nun hat aber Frankreich diesen Pakt nur mit unterzeichnet, nachdem alles aus ihm beseitigt wurde, was zu einem Uebergehen des Völkerbundes führen kann und seinen Bundesgenossen der Kleinen Entente und Polen derartige Zusicherungen geben können, daß man in Prag auf der Tagung der Kleinen Entente selbst dem Pakt zugestimmt hat, ohne auch nur seinen Inhalt zu kennen, mit der Hervorhebung der Tatsachen, daß er die Interessen dieser Bundesgenossen Frankreichs nicht berühre und im wesentlichsten alle europäischen Fragen nach, wie vor, vor dem Völkerbund entschieden werden. Noch vor Pfingsten hieß es, daß dem Pakt die Giftzähne ausgebrochen wurden und das selbst Italien auf sein Zustandekommen keinen Wert mehr legt. Denn der Pakt ist nicht von Mussolinis Gnaden da, sondern, unter Zustimmung von Frankreich, während Deutschland hierbei nur eine Attrappe bildet, welche noch am Dienstag versichert habe, daß der jetzige Inhalt durch die Einwendungen Frankreichs diesem Pakt jede Bedeutung genommen habe Polens Haltung ist nach, wie vor, ablehnend, und Englands Premier ist froh, sein Werk unter Dach gebracht zu haben, um nicht weiter der Lächerlichkeit seiner Landsleute preisgegeben zu werden.

Nun darf man die internationale Situation nicht übersehen, die zum Abschluß des Paktes führte. Wollten die Staatsmänner nicht ihr ganze Unfähigkeit offenbaren, so mußte den Völkern etwas geboten werden und insbesondere Frankreich, welches durch seine Haltung auf der Abrüstungskommission schwer angegriffen erscheint, mußte irgend der Weltmeinung beweisen, daß es wirklich gesonnen sei, am Frieden Europas mitzuarbeiten und, nachdem es seine Prestigestellung sichern konnte, hat es eben, jetzt dem „Römischen Pakt" zugestimmt, die Aktion der europäischen Politik, die auf London und Rom fallen sollten, wieder zurück nach Paris verlegt. Wenn jemand die Erwartung hegt, daß sich durch diesen Pakt auch nur ein Schritt zur Verständigung angebahnt hat, so wird er durch die kommende internationale Debatte bald davon überzeugt, daß sich nichts, aber auch nichts, an der Spannung geändert hat, die heute zwischen Frankreich und Italien, zwischen Deutschland und Frankreich, zwischen Deutschland und Polen, wobei der ruhende Pol in der englischen Politik zu suchen ist, die sich wiederum durch die nationalistischen Ereignisse in Deutschland, weitgehend von der Berliner Strömung distanziert und in Rom sein Heil gesucht, welches durch Mussolinis Politik teils für Deutschland als Machtfaktor in Paris und London plädiert, zugleich aber Dolchstöße gegen Deutschland, hinsichtlich der Anschlußbestrebungen, führt. Wer also aus diesem Bereich der politischen Tatsachen eine Wendung zur

Tschechische Krise behoben

Das Ermächtigungsgesetz angenommen — Kontrolle des Parlaments gesichert

Prag. Nach langen Verhandlungen mit den Mehrheitsparteien, die sich teilweise stürmisch gestalteten und den Rücktritt der Regierung nahe erscheinen ließen, ist endlich in der Sitzung des Prager Abgeordnetenhauses am Mittwoch nachmittag der Regierungsentwurf über das wirtschaftliche Ermächtigungsgesetz vorgelegt worden. Aus dem Inhalt geht hervor, daß die Linksparteien Bindungen in der Richtung erzielten, daß alle Notverordnungen die Unterschrift des Präsidenten der Republik tragen und binnen 14 Tagen dem Parlament vorgelegt werden müssen. Voraussetzung ist natürlich, daß das Parlament tagt, was nach Ansicht führender Politiker für längere Zeit nicht der Fall sein wird. Damit scheint einstweilen die parlamentarische Krise in der Tschechoslowakei vertagt.

Haussuchung und Beschlagnahmen im Prager deutschen Studentenheim

Prag. Am Mittwoch gegen 10 Uhr besetzten zahlreiche Polizisten in Uniform und Zivil das deutsche Studentenheim in der Krakauer-Gasse in Prag, in dem der Lese- und Redeverein deutscher Hochschüler „Germania" sowie die Heime der meisten Prager Studentenkorporationen, vor allen vieler Burschenschaften, untergebracht sind. Das ganze Haus wurde sorgfältig von Raum zu Raum, vom Keller bis zum Boden durchsucht. Aus dem Archiv der Körperschaften wurden viele Schriften beschlagnahmt. Die Untersuchung dauert noch an. Sie hat die Aufdeckung von Beziehungen zwischen den sudetendeutschen und den reichsdeutschen Studentenverbänden zum Ziele. Zahlreiche Verhaftungen sind vorgenommen worden.

Woodin Botschafter in Berlin?

London. Nach soeben hier eingetroffenen Neuyorker Berichten aus Washington scheint es sich nunmehr zu bestätigen, daß der Schatzsekretär Woodin von Roosevelt zum Botschafter in Berlin ausersehen ist, nachdem gewisse Schwierigkeiten in der Stellung Woodins infolge der Enthüllungen über das Geschäftsgebaren der Morganbank entstanden sind. Wie es heißt, hat Woodin nach wie vor das volle Vertrauen des amerikanischen Präsidenten, der ihn jedoch auf einem anderen als seinem bisherigen Posten zu verwenden wünsche.



Sirda Muhammed Azziz Khan

der afghanische Gesandte in Berlin, ein Bruder des Königs wurde vor dem Gesandtschaftsgebäude von einem afghanischen Studenten niedergeschossen.

Verständigung erwartet, der ist ein hoffnungsloser Illusionist, zumal viele Wahrscheinlichkeit vorliegt, daß Frankreich überhaupt nur unterzeichnet hat, um eine Ruhepause zu gewinnen, während schließlich die Kammer diesem Abkommen aus Abneigung gegen Deutschland und Italien, die Ratifikation des Viermächtepaktes ablehnen wird. Auch mit dieser Tatsache muß gerechnet werden.

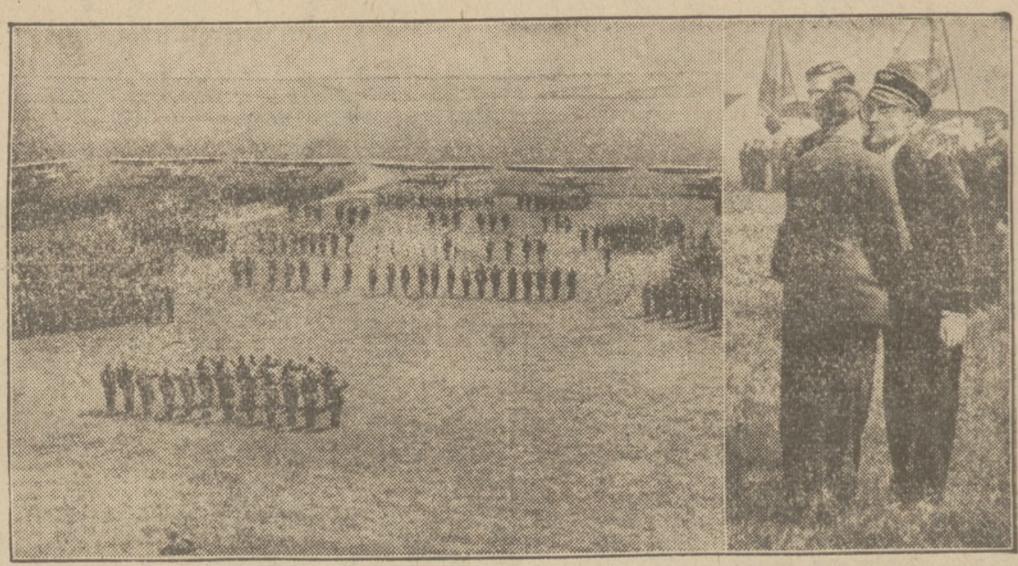
Als in Rom bei der Paraphierung erneute Schwierigkeiten entstanden und die Unterzeichnung des Abkommens von Donnerstag voriger Woche verlegt wurde, konnte der sozialistische „Daily Harold“ auf die Komödie hinweisen, die die Diplomatie spielt, um ihre Geschäftigkeit zu beweisen, während man in diesen Kreisen davon überzeugt ist, daß dem neuen Pakt keinerlei Bedeutung zukommt, nachdem ihm Frankreich seine Zustimmung gegeben hat. Aber man wollte für die Weltwirtschaftskonferenz irgend etwas Greifbares bringen und darum in letzter Stunde diesen Fetzen Papier, der die große Friedensaera bringen soll. Was wir von diesem Pakt in anderem Zusammenhang gesagt haben, bleibt aufrecht erhalten, es hat sich mit der Unterschrift nichts geändert, und vor allem bleibt der Geist von Versailles führend, über den zwar Italien ständig meckert, aber an ihm festhält und Deutschland nur als Vorspann für seine Vorteile benutzt. Deutschlands Außenpolitik ist durch den nationalsozialistischen Kurs als Schwanz Italiens geblieben, von der übrigen Weltpolitik isoliert und gezwungen, zu allem „Ja“ zu sagen, was es noch vor wenigen Tagen entschieden abgelehnt hat. Der Aufbruch der Nation droht einem Zusammenbruch entgegenzusteuern, woran alle Friedensbeteuerungen der neuen Machthaber nichts ändern. Die Konflikte bleiben, und je schwieriger sich die weltpolitische Situation für Deutschland gerade durch den „Römischen Pakt“ gestalten wird, umsomehr bleibt Deutschland vom aktiven Anteil, die großen Probleme mitlösen zu helfen, ausgeschlossen.

Die frühere Agitation der Hitler und Hugenberg aus ihrer Vorregierungszeit ist in Paris und London in frischer Erinnerung, und die Vorgänge aus der nationalsozialistischen Revolution eine dauernde Ermahnung, Deutschland nicht frei werden zu lassen. Und so lange der Kurs in Deutschland schaltet und waltet, gibt es keine Verständigung des Auslandes mit Deutschland, das hat der neue Viermächtepakt, bezw. seine Vorarbeiten zu seinem Abschluß, bewiesen, das wird die Weltwirtschaftskonferenz nur bestätigen. Gewiß, auch andere Mächte sind hierbei nicht besser daran, denn man verkennt den Hauptpunkt der gesamten Schwierigkeiten, daß man eine Welt und ihr Wirtschaftssystem retten will, welches unwiderruflich dem Verfall preisgegeben ist. Und darum ist alles „Doktern“ am Frieden nur ein Versuch, die Quadratur des Kreises zu bewerkstelligen, die unmöglich ist, und so auch der Viermächtepakt zwar eine schöne, wenn auch nutzlose Illusion.

—n.

Der Geist des Widerstandes lebt

Berlin. Die Bremer Polizeidirektion teilt in einer amtlichen Kundmachung mit, daß in Bremen in steigender Menge illegale marxistische Zeitungen verbreitet werden. Diese Veröffentlichung ist ein Beweis dafür, daß trotz allen Druckes und Terrors in der deutschen Arbeiterschaft sich die Kräfte regen, die zum Widerstand gegen die faschistische Herrschaft bereit sind. In der Bekanntmachung der Polizeidirektion werden verschärfte Strafen für die Verbreitung illegaler Schriften angedroht und es wird bestimmt, daß künftig auch derjenige bis zu einem Jahr Gefängnis bestraft wird, der nach Empfang einer illegalen Zeitung nicht sofort Anzeige erstattet. Alle diese Strafen und Strafandrohungen können nicht hindern, daß täglich die Zahl derer größer wird, die auf dem allein noch möglichen illegalen Weg versuchen Aufklärung in den Massen zu verbreiten und die Widerstandsfront zu stärken.



Auszeichnung der französischen Ozeanflieger

Links: die feierliche Zeremonie auf dem Flugplatz Le Bourget bei Paris. Rechts: Luftfahrtminister Pierre Cot gibt Manuel den traditionellen Backenkuß, bevor er ihm das Kreuz der Ehrenlegion verleiht. — In feierlichem Akt überreichte der französische Luftfahrtminister Pierre Cot den Fliegern Couzinet und Manuel, die kürzlich in dem Flugzeug „Arc-en-ciel“ („Regenbogen“) von Südamerika nach Paris flogen, das Kreuz der Ehrenlegion.

Absonderung von Deutschland

Toscaninis Absage an die Bayreuther Bühnenfestspiele.

Basel. Wie die hiesigen Blätter melden, hat Toscanini an Frau Winnifred Wagner folgendes Telegramm gerichtet: „Da die mein Gefühl als Künstler und Mensch **verletzenden Geschehnisse gegen mein Hoffen bis jetzt keine Veränderung erfuhren, betrachte ich es als meine Pflicht, das Schweigen, das ich mir seit zwei Monaten auferlegte, heute zu brechen und Ihnen mitzuteilen, daß es für meine und Ihre und aller Ruhe besser ist, an mein Kommen nach Bayreuth nicht mehr zu denken.** Mit den Gefühlen unveränderlicher Freundschaft für das Haus Wagner Arturo Toscanini.“



Auf ihn gehen die Erbfolgerechte des Hauses Hohenzollern über

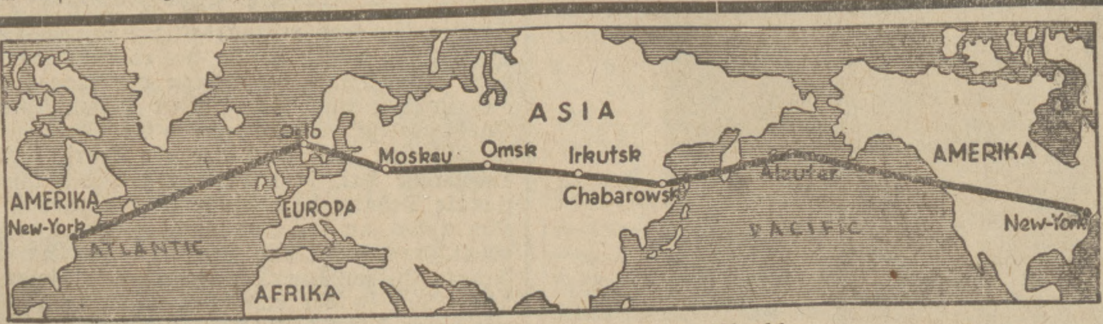
Prinz Louis Ferdinand, der zweite Sohn des Kronprinzen, der durch den Verzicht des Prinzen Wilhelm von Preußen auf das Recht der Erstgeburt einst Chef der Familie Hohenzollern werden wird. Prinz Wilhelm sah sich zu dem Schritt infolge seiner Heirat mit Dorothea von Salviati veranlaßt, die nach dem Hausgesetz der Hohenzollern nicht als ebenbürtig gilt.

Hoffnungen auf private Besprechungen

Abrüstungskonferenz bis zum 27. Juni vertagt

Genf. Das Präsidium der Abrüstungskonferenz hat am Mittwoch auf Vorschlag des Präsidenten Henderson einstimmig beschlossen, sich bis zum 27. Juni zu vertagen. Die erste Lesung des englischen Abkommensentwurfes soll am Donnerstag **endgültig abgeschlossen werden.** Die nächste Sitzung des Präsidiums der Konferenz ist erst **auf den 27. Juni festgesetzt worden.** Diese dreiwöchentliche Vertagung der Konferenzarbeiten wurde von dem Präsidenten Henderson mit dem Hinweis begründet, daß ihm nach dem letzten Beschluß des Hauptausschusses **jetzt die Führung der privaten Besprechungen mit den Mächten zur Vorbereitung der zweiten Lesung übertragen worden sei.** Henderson betonte, daß die Anwesenheit der Regierungschefs und der Außenminister der maßgebenden Mächte auf der Londoner Weltwirtschaftskonferenz für ihn eine Verlegung seines Sitzes nach London notwendig gemacht habe. Er beabsichtige sich zunächst in **London niederzulassen,** um während der Konferenz fortlaufend die notwendigen Besprechungen mit den Hauptmächten zu führen. Ein festes Programm für diese Besprechungen liege nicht vor. Auf Grund dieser Ergebnisse werde sodann das Präsidium in den Sitzungen vom 27. Juni bis 3. Juli bis zu dem auf den 3. Juli festgesetzten Wiederzusammentritt des Hauptausschusses die zweite Lesung des englischen Abkommensentwurfes vorbereiten können. Der Vorschlag Hendersons wurde von Botschafter Nadolny unterstützt. Die Abrüstungskonferenz wird damit vom Donnerstag, den 8. Juni an zunächst bis zum 27. Juni ihre Arbeiten aussetzen, da auch keinerlei Ausschußsitzungen während dieser Zeit stattfinden sollen. Das Schwergewicht der Abrüstungskonferenz verlagert sich nunmehr für die Dauer der Vertagung nach London.

Nach deutscher Auffassung entspricht der heutige Vertagungsbeschluß des Präsidiums den deutschen Interessen. Es wird grundsätzlich darauf hingewiesen, daß von deutscher Seite immer wieder auf die Notwendigkeit endgültiger Entscheidungen hingewiesen worden ist. Da die großen öffentlichen Verhandlungen der Konferenz ohne jede Einigung verlaufen sind, muß nunmehr als letzte Möglichkeit der Weg direkter privater Besprechungen beschritten werden. Insbesondere wird auf deutscher Seite gefordert, daß jetzt die Stellungnahme der französischen Regierung zum englischen Abrüstungsplan und der Umfang der französischen Zugeständnisse auf dem Gebiet des Kriegsmaterials geklärt wird



Mattern rast um die Welt

Skizze der Route, die der amerikanische Flieger James J. Mattern bei seinem Flug rund um die Welt einhalten will. Er hofft, auf dieser Route den phantastischen Rekord seiner Landsleute Post und Gatty zu unterbieten, die in 8 Tagen die Welt umkreisten. Mattern führt im Gegensatz zu seinen Vorgängern diesen Flug allein aus und hat als „Ersatz“ eines Flugkameraden sich eine automatische Steuerung an Bord seines Flugzeugs montiert, die den Kurs auch dann einhält, wenn der Motor unbeaufsichtigt läuft.

In der Schluß-Sitzung der Konferenz am Donnerstag vor der Vertagung wird der Antrag des Präsidiums, **den englischen Abkommensentwurf als die Grundlage des künftigen Abrüstungsabkommens zu erklären, abschließend zur Verhandlung gelangen.** Hierbei wird von deutscher Seite in einer kurzen Schlußerklärung nochmals die grundsätzliche deutsche Haltung umrissen und insbesondere festgestellt werden, daß die bisherigen und kommenden deutschen Abänderungsvorschläge, wie die Einräumung der gleichen Verteidigungsmittel (Unterseeboote, Flugzeuge) an Deutschland wie an die übrigen Staaten in keiner Weise eine Durchbrechung der Hauptlinien des englischen Planes darstellt.

Revolveranschlag auf Venizelos

Seine Frau und zwei weitere Personen verletzt.

Am Dienstag gegen 23 Uhr wurde auf den ehemaligen griechischen Ministerpräsidenten Venizelos ein Anschlag verübt. Als Venizelos mit seiner Frau sich auf der Rückfahrt von Kiphissia nach Athen befand, wurde sein Kraftwagen von einem anderen Kraftwagen verfolgt, dessen Insassen über 40 Schüsse abgaben. Venizelos wurde aber nicht getroffen, sondern erlitt nur leichte Verletzungen durch Glassplitter. Seine Frau, Helene Venizelos und der Kraftwagenführer wurden von mehreren Kugeln getroffen, befinden sich jedoch nicht in Lebensgefahr. Ein Begleiter des ehemaligen Ministerpräsidenten, der sich gleichfalls im Kraftwagen befand, wurde schwer verletzt. Die Attentäter konnten unerkannt entkommen.

*

Athen. Zu dem nächtlichen Anschlag auf den ehemaligen Ministerpräsidenten Venizelos werden noch folgende Einzelheiten bekannt. Venizelos hatte mit seinem Gefolge Verwandte besucht. Bei der Rückkehr wurden die beiden Kraftwagen — in dem ersten befand sich das Ehepaar Venizelos, in dem anderen die Leibwache — von einem dritten Kraftwagen an einer einsamen Straßenbiegung überholt. Die Insassen dieses Wagens gaben etwa 40 Schüsse zunächst auf die Leibwache und dann auf das Ehepaar ab. Venizelos kauerte sich geistesgegenwärtig sofort auf den Boden und zog auch seine Frau vom Sitz. Dennoch wurde sie von vier Schüssen getroffen. Auch der Kraftwagenführer wurde schwer verwundet, während Venizelos unverletzt blieb. Trotz seiner Verletzungen brachte der Wagenführer Frau Venizelos in das Athener Krankenhaus. Der Wagen ist bei der Schießerei arg zugerichtet worden. Die Täter, die Dum-Dum-Geschosse benutzt hatten, sind unerkannt entkommen.

Allpolnischer nationaldemokratischer Studentenkongreß

Warschau. Ueber die Pfingstfeiertage fand in Warschau ein allpolnischer Kongreß der nationaldemokratischen Studentenkorporationen statt. Die in diesem, etwa 75 von insgesamt 90, polnischen Korporationen vereinigte Studentenschaft zeichnet sich durch eine scharfe Gegnerschaft zur Regierung aus, und so wurde unter anderem gegen das neue Hochschulgesetz, wodurch besonders die Autonomie auf den höheren Lehranstalten eingeengt wird, **scharf Einspruch erhoben** und die Fortsetzung des Kampfes gegen die Hochschulreform beschlossen. Zum besonderen Beweis der patriotischen Gesinnung wurde ferner ein **gehässiger Beschluß gegen den in Polen bestehenden Verein deutscher Hochschüler gefaßt,** in dem es heißt: „Der Kongreß der polnischen akademischen Korporationen verkündet einen allgemeinen **Boykott gegen den V. d. H.** und schließt ihn aus der allgemeinen polnischen akademischen Gesellschaft aus, da dieser eine dem polnischen Volke und dem polnischen Staat **„feindlich“ gesinnte Organisation ist.“**

Verhaftungen in Oesterreich

Wien. Am Mittwoch vormittag wurden etwa 70 Nationalsozialisten, hauptsächlich Angehörige des Bundesheeres bezw. Mitglieder der deutschen Soldatengewerkschaft, dem Polizeipräsidium vorgeführt und eingehend verhört. Die Aktion soll mit einer vor Pfingsten auf die Anzeige eines Agenten erfolgten überfallartigen Besetzung des SA-Heimes Schottenfeldgasse im Zusammenhang stehen, als dort gerade eine Sitzung der deutschen Soldatengewerkschaft abgehalten wurde. Die Staatspolizei behauptet jetzt zu wissen, daß damals die anwesenden aktiven Angehörigen des Bundesheeres zu „ungesetzlichen Handlungen“ aufgefordert worden seien.

Ferner wurde, nach einer Mitteilung aus Graz, der vormalige Direktor der Graz-Körlacher-Bahn, Rudolf Steiner, verhaftet. Es wird ihm vorgeworfen, an den bayrischen Minister und Reichsjustizkommissar Frank einen Brief gerichtet zu haben, der im Zusammenhang mit der dann erfolgten Ausreisesperre des Reiches gestanden habe. Diesen Brief habe man **bei einer Hausdurchsuchung gefunden.**

Polnisch-Schlesien

Sein Droschkenpferd...

Der Warschauer Gastwirt Orbasz, war ein viel geplagter Mann. Das Geschäft ging sehr schlecht, denn heute gehen alle Geschäfte sehr schlecht. Man setzt wenig um, dafür aber werden die Steuern alle paar Monate erhöht, bezw. neue eingeführt. Die alte Steuer wird nicht herabgesetzt, dafür bekommen wir alle paar Monate besondere Fonds, wie Arbeitsbeschaffungsfonds, Landstraßenfonds, Exportfonds und jetzt sollen wir noch den Landwirtschaftsfonds bekommen. Ein Ministerialreferent erdichtet einen Fonds, der gleich 100 Millionen Zloty jährlich einnehmen soll und es wird alles noch einmal besteuert, denn 100 Millionen, bei einer Arbeitslosenzahl von 1 Million Menschen, das ist sicherlich keine Kleinigkeit. 100 Millionen schüttelt man nicht aus dem Aermel und will man sie eintreiben, dann müssen viele hunderte Sequestratoren neu angestellt werden, damit sie diese Gelder eintreiben.

Gastwirt Orbasz wurde wegen Steuerrückstände wiederholt gepfändet, bis ihm die Sache zuwider wurde. Er beschloß von nun ab, überhaupt keine Steuer zu zahlen, denn er hat schon viel Steuer bezahlt, aber davon hatte niemand was und am allerwenigsten er selbst, bemerkt.

Als er seinen festen Entschluß gefaßt hat, kam gleich ein Steuerzettel ins Haus geflogen. Auf 30 Zloty lautete die neue Steuer, die Herr Orbasz hätte schon zahlen müssen, die er aber nur deshalb nicht bezahlt hat, weil er davon keine Ahnung hatte. Die Frist, die man ihm für die Zahlung des genannten Steuerbetrages festsetzte, war bereits verstrichen und deshalb kam auch mit dem Steuerzettel nicht der Bote, sondern gleich der Sequestrator. Das hat natürlich den Gastwirt Orbasz umsomehr aufgeregt. Hinzukommt noch, daß er von nun ab, überhaupt keine Steuern zahlen wollte.

Der Steuersequestrator Piekarowicz drängte auf Bezahlung der 30 zl., plus der Pfändungs- und Zustellungskosten. Alles zusammen belief sich auf 35 zl., denn der Steuersequestrator will auch leben und zwar nicht schlechter als alle anderen, womöglich noch viel besser, denn seine Rolle, die er in der menschlichen Gesellschaft übernommen hat, ist äußerst wichtig.

Orbasz sagte aber, daß er kein Geld habe und die Steuer auch nicht bezahlen werde. Daraufhin ging der Steuersequestrator ans Werk und pfändete, was ihm gerade in die Hände fiel. Er pfändete Stühle und Tische und machte sich an das Büfett zu schaffen. Das brachte den Gastwirt Orbasz ganz aus der Fassung. Er schrie, daß das Büfett für ihn dasselbe sei, was für den Droschkenkutscher das Pferd. Der Steuersequestrator gab eine barsche Antwort auf diesen Verzweiflungsruf und das schlug dem Faß den Boden aus. Unser guter Gastwirt versetzte dem Gefürchteten eine Ohrfeige, die man auf der Straße hören konnte. Bei der einen blieb es nicht, denn bald folgte die zweite. Das war aber erst der Anfang, von dem was kommen sollte. Man packte sich wie im Zirkus, oder bei den Ringkämpfen, weil das heute modern ist. Bald lagen die beiden ehrbaren Männer auf der Erde und wälzten sich hin und her. Einmal lag der Gastwirt Orbasz oben, das anderemal der Steuersequestrator.

Wer weiß wie es geendet hätte, wenn nicht zwei Kellner hinzugesprungen wären, um dem ehrbaren Gastwirtmeister in seiner Bedrängnis beizustehen. Als Steuersequestratoren stellt man heute handkräftige Männer an, denn dieser Beruf erfordert das. Ein physisch schwacher Sequestrator, läuft Gefahr, erschlagen zu werden. Der Sequestrator Piekarowicz war ein kräftiger Mann und er wollte auch im Prügeln die Oberhand behalten. Zu seinem Unglück sprangen dem Orbasz zwei Kellner, der Schmukler und Birmann zur Hilfe und der Steuersequestrator zog den Kürzeren. Er wurde blau geschlagen und hinausexpediert und dürfte kaum jemals den Weg zum Orbasz finden.

Nun stand die Sache vor dem Strafrichter in Warschau und Gastwirt Orbasz und seine zwei Kellner kamen auf die Anklagebank. Orbasz wehrte sich damit, daß sein Geschäft sehr schlecht gehe und er nicht in der Lage sei, die hohe Steuer zu bezahlen. Schließlich hat er an dem fraglichen Tage schon etlige hinter die Binde gegossen und ist durch den Alkoholgenuß sehr reizbar geworden. Die Gerichtssachverständigen haben Orbasz als „Minderwertig“ bezeichnet, aber das Gericht verurteilte ihn zu 6 Monaten Gefängnis und seine beiden Kellner zu derselben Strafe. Der Steuersequestrator konnte das Krankenhaus verlassen und Gastwirt Orbasz mit seinen Kellnern gehen ins Gefängnis.

Die Grubenkatastrophe auf Saturn I

Drei tote Bergarbeiter.

Die Rettungsarbeiten auf der Saturngrube wurden gestern intensiv fortgesetzt. Nach mehrstündigen anstrengenden Aufräumungsarbeiten gelang es den Arbeiter Josef Nowak lebend zu bergen. Nowak wies Wunden auf dem ganzen Körper auf, konnte sich aber im Krankenhaus erholen und sprach noch mit seinen Familienmitgliedern. Bald hat sich sein Zustand derart verschlimmert, daß der Kranke das Bewußtsein verlor und kurz danach verstarb.

Der zweite Arbeiter Johann Wengrzynowski wurde in einem fürchterlichen Zustande nur noch als Leiche geborgen. Den ganzen Tag wurden die Rettungsarbeiten fortgesetzt, aber es gelang nicht, den dritten Arbeiter, Matysek, zu befreien. Man nimmt an, daß er sich in einem 5 Meter tiefen Loch befindet. Irgendwelche Hoffnung, den unglücklichen Matysek lebend bergen zu können, besteht nicht. Die Rettungsarbeiten werden intensiv fortgesetzt. Man kann aber annehmen daß das Grubenunglück drei Menschenleben forderte, denn Matysek befand sich in dem Augenblick als das Unglück passierte, an der gefährlichsten Stelle.

Die Zahl der Arbeitslosen am 4. Juni

Nach dem Bericht des Statistischen Amtes betrug die Zahl der Arbeitslosen in Polen am 4. Juni 235 356 und ist im Vergleich zu der Vorwoche um 4084 zurückgegangen. — Diesmal wird nicht berichtet, ob auch in unserer Wojewodschaft die Arbeitslosigkeit abgenommen hat.

Die Novellisierung des Schlesischen Wirtschaftsfonds

Der Schlesische Wirtschaftsfonds soll auch ein Siedelungsfonds werden — Die Arbeitslosen dürfen den Wirtschaftsfonds in Anspruch nehmen — Zu viel Ausgaben und zu wenig Einnahmen — Die Kredite werden für die Dauer von 60 Jahren gewährt

Von dem Schlesischen Wirtschaftsfonds hört man in der letzten Zeit sehr wenig. Nur die Wojewodschaftsrada befaßt sich noch mit dieser Sache, in dem sie die Kredite an die einzelnen Gemeinden für Bauzwecke verteilt. Es sind das keine hohen Beträge, denn die Einnahmen versagen natürlich auch. Die Zahl der Arbeitslosen steigt unaufhörlich und wer keine Arbeit hat, der zahlt auch keine Miete und der Hausbesitzer führt auch die Abgaben an den Wirtschaftsfonds nicht ab, weil er nichts eingenommen hat.

Nun hat sich wieder einmal der

Schlesische Sejm des Schlesischen Wirtschaftsfonds angenommen

und hat ihn bereits auf die Operationsbank gelegt. Der kranke Patient soll mit dem Operationswasser geheilt werden, was aber mißlingen dürfte, denn die Zeiten sind nicht danach. Mehr Einnahmen kann man beim besten Willen dem Wirtschaftsfonds nicht verschaffen und wenn nicht mehr eingenommen wird, so kann auch nicht mehr ausgegeben werden. Der Schlesische Sejm will aber auch den

Arbeitslosen helfen

und aus diesem Grunde soll der Wirtschaftsfonds auch zum Teil in einen

Siedlungsfonds

umgewandelt werden.

Die Väter des Schlesischen Wirtschaftsfonds haben sich die Sache ganz anders gedacht, als es dann gekommen ist. Sie wollten das

Wohnungsproblem lösen

und haben ausgerechnet, daß in 30 Jahren diese Aufgabe der Schlesische Wirtschaftsfonds erfüllen wird. Sie sahen hunderte neue Arbeiterhäuschen, mit zufriedenen und lächelnden Bewohnern. Schon ein Jahr später überzeugte man sich, daß hier die

Rechnung ohne dem Wirt

gemacht wurde. Der neugeschaffene Wirtschaftsfonds brachte in dem ersten Jahre so wenig ein, daß man dafür kein größeres Mietshaus erbauen konnte. Man tröstete sich aber so gut es ging und gab sich der Hoffnung hin, daß vielleicht in den späteren Jahren mehr einkommen wird.

Wie hoch die Jahreseinnahmen des Wirtschaftsfonds in den einzelnen Jahren waren, das steht nicht fest, aber man hat von dem Bau neuer Wohnhäuser Abstand genommen und begnügte sich mit der

Aufstockung der Häuser,

als auch mit der Ausbesserung der alten Häuser. Für diese Zwecke wurden Kredite an die Hausbesitzer bewilligt und ab und zu bekam ein Privatmann Kredite, um das angefangene Haus das schon bereits unter Dach war, fertigzustellen. Es dauerte aber 2 bis 3 Jahre bis die Gesuche erledigt wurden und oft wurde die Anleihe zu spät bewilligt, nachdem der Geldsucher vorher dem Privatwucher in die Hände geraten ist. Der Schlesische Wojewodschaftsrat verteilt noch heute die Kredite in kleineren Beträgen an solche, die aus eigenen Mitteln die angefangenen Bauten nicht fertig stellen können.

Inzwischen ist die Not des schlesischen Volkes so groß geworden, daß man den Armen auf irgendwelche Art und Weise beispringen muß. Man hat die

Siedlungsaktion

aufs Tapet gebracht und will den Arbeitslosen und Armen zu einem Stückchen Land verhelfen. Das Land kostet jedoch Geld und die Arbeitslosen haben eben kein Geld. Wir haben hier eine

Siedlungsgenossenschaft, die Spolka „Slonzak“,

die über Landflächen verfügt. Man wollte zu dieser Siedelungsaktion die Spolka zuziehen, weil dort angeblich Landparzellen billig zu haben sind. Nun stellte sich heraus,

daß die Spolka „Slonzak“ zwar über Landparzellen verfügt, aber sie hat die Landparzellen so ungünstig angekauft, daß es völlig ausgeschlossen ist, daß die Arbeitslosen von dort aus Land erwerben können.

Aus freier Hand kann man Landparzellen viel günstiger kaufen. Schon aus diesen Gründen ist die ganze Siedelungsaktion in Frage gestellt und der gute Wille des Schlesischen Sejms wird hier den Arbeitslosen zum Landerwerb nicht viel nützen. Wie sich die Dinge noch später entwickeln werden, läßt sich schlecht voraussagen, aber niemand soll sich einer Täuschung hingeben. Wer da meint, daß der Schlesische Wirtschaftsfonds den Arbeitslosen zum Landerwerb verhelfen wird, der irrt.

Mit der

Novellisierung des Schlesischen Wirtschaftsfonds

befassen sich gegenwärtig zwei Sejmkommissionen und zwar die Bau- und Wohnungskommission und die Budgetkommission. Diese beiden Kommissionen haben bereits einige Aenderungen im Schlesischen Wirtschaftsfonds beschlossen, auf die wir hier kurz eingehen wollen. Nach einem Beschluß dürfen Renovierungskredite auch an jene Hausbesitzer erteilt werden,

die ihre Häuser vor dem 1. Januar 1919 fertiggestellt

haben, was bis jetzt nicht zulässig war. Die Siedelungsaktion ist bereits beschlossen worden und jetzt haben die Sejmkommissionen den Beschluß gefaßt, auch an solche Ansiedler Kredite zu bewilligen,

die 5 Jahre in unserer Wojewodschaft ansässig sind.

Werden Kredite für Häuserbauten beantragt, so muß der Betreffende ein bestimmtes Kapital beisammen haben, darf aber mit dem Bau so lange nicht beginnen,

bis er eine Verständigung von der Bank Gospodarstwa Krajowego erhält,

daß ihm die Anleihe zugesprochen wurde. Die Anleihe wurde bis jetzt für die Dauer von 42 Jahren gewährt und soll auf 60 Jahre verlängert werden. Mit den Landparzellenpreisen haben sich die beiden Kommissionen auch befaßt und faßten den Beschluß, daß beim Landerwerb nicht der frühere Preis, den die Spolka „Slonzak“ gezahlt hat, sondern der

heutige Preis

für die Siedelungsaktion berechnet werden soll. Weiter wurden die Kreditbedingungen mit den Spar- und Baukassen neugeregelt. Als letzte Aenderung gilt noch der Beschluß, der sich auf die

Steuerrückstände

für den Schlesischen Wirtschaftsfonds beziehen. Man hat hier ein Entgegenkommen an säumige Steuerzahler gezeigt und hat beschlossen, daß die alten Außenstände nur für das letzte Steuerjahr einzuziehen sind. Das neue Gesetz dürfte noch in diesem Monat durch den Schlesischen Sejm verabschiedet werden. Alle diese Beschlüsse, selbst wenn sie noch so gut gemeint sind, werden an der Sache nicht viel ändern können. Der Schlesische Wirtschaftsfonds war schon immer ein Flickwerk und dürfte auch in der Zukunft ein „Verlegenheitsfonds“ bleiben.

Wieder ein schwerer Unglücksfall im Notschacht

Fuhrmann mit Pferd und Wagen eingebrochen und verschüttet

Gestern in den Vormittagsstunden wollte ein junger Mann, der 19jährige Bogdol aus Siemianowitz, von den Biedaschächten Kohle kaufen und fuhr mit einem geborgten Gespann nach dem Terrain der Biedaschächte bei Schellerhütte. Auf dem brüchigen Gelände brach er mit dem Gespann ein und wurde in dem sich bildenden Trichter vollkommen verschüttet. Die alarmierte Siemianowitzer Rettungsbereitschaft nahm sofort die Rettungsarbeiten auf und befreite nach angestrengter Arbeit den verschütteten Bogdol, leider nur noch als Leiche. Die Pferde und der Wagen sind bis jetzt noch nicht freigelegt worden. Der Tote wurde in die Totenhalle des Hüttenlazaretts transportiert. — Durch den kürzlich ausgebrochenen Brand der Biedaschächte bei Schellerhütte ist das Betreten dieses Geländes noch besonders gefährlich geworden, denn das hohle Erdreich erhält große Risse und Rauch und Gase treten an die Oberfläche. Der Brandherd breitet sich zusehends weiter aus, nicht nur nach oben sondern sogar in die Tiefe. Und da sich an dieser Stelle alte Stollen von Ficinusschacht befinden, besteht die große Gefahr, daß sich der Brand auch nach der Grube verbreiten könnte. Was das bedeutet, davon braucht man sich nur als Beispiel die großen Brand- und Schlagwetterkatastrophen auf den Zechen vor Augen halten. Nun ist die Frage, ob das die Bergpolizei nicht sehen will, und ob hier gewartet werden soll, bis möglicherweise ein großes Grubenunglück daraus entsteht. Tatsächlich ist bis jetzt noch nichts gegen die Ausbreitung des Brandes getan worden. Alte, erfahrene Bergleute haben schwere Bedenken, daß binnen kurz oder lang ein schweres Unglück daraus entstehen kann. Darum muß hier etwas getan werden, und man soll nicht so lange warten mit dem Zuschütten bis das Unglück da ist. o.

Benzinkesselexplosion in der Seifenfabrik Strahl in Schoppinitz

3 Arbeiter schwer verletzt.

In den Vormittagsstunden erfolgte gestern in der bekannten Seifenfabrik Strahl eine Benzinkesselexplosion, die schlimme Folgen nach sich zog. Die Explosion erfolgte in dem Moment, als zwei Arbeiter mit den Reinigungsarbeiten an dem Benzinkessel beschäftigt waren. Die beiden Arbeiter und der Bauleiter, der sich in der Nähe befand, erlitten schwere Brandwunden. Als Opfer dieser Explosion kommen in Betracht: Der 52jährige Karl Bosch, Reichsdeutscher, der die Bauarbeiten in der Strahlschen Seifenfabrik leitet, der 33jährige Schlosser Anton Niederlinski und der Schlosser Alfred Bock aus Schoppinitz. Im höchst bedenklichen Zustand wurden die Schwerverbrannten ins Lazarett eingeliefert. Die Polizei und die Sozialbehörden haben sofort eine strenge Untersuchung eingeleitet, um die Ursache festzustellen.

Wiederaufnahmeverfahren gegen Schulrat a. D. Dudek

Prozeßbeginn am 24. Juni d. J.

Wie schon seinerzeit berichtet worden ist, wird das Prozeßverfahren gegen Schulrat a. D. Dudek auf Grund einer Entscheidung der Höchsten Gerichtsinstanz in Warschau erneut aufgenommen. Das Urteil wurde nämlich auf Grund einer wohlbegründeten Eingabe des Verteidigers Dr. Bay aufgehoben und ein Wiederaufnahmeverfahren angesetzt. In der Eingabe wurde auf völlig neue Momente hingewiesen, wonach die Glaubwürdgkeit des Hauptzeugen anzuzweifeln ist. Vor allem aber berief sich der Verteidiger auf das umfassende Gutachten des bekannten Schriftsachverständigen Bischoff aus Lausanne, der klar und unzweideutig zum Ausdruck brachte, daß aus der photographischen Aufnahme des fraglichen Dokumentes, die damals dem Gericht vorgelegen hat, keinesfalls eingehende Schlüsse zu ziehen sind, also nicht festzustellen ist, wer den Buchstaben „D“ gezeichnet hat und ob es sich überhaupt um ein authentisches Dokument handelt.

Der Termin für das Wiederaufnahmeverfahren wurde auf Sonnabend, den 24. d. Mts. festgesetzt. Die Verhandlung findet vor dem Kattowitzer Landgericht statt. y

Die Arbeitersänger in den Bielitzer Bergen

Schwer ist es für den Arbeiter, sich ein solch harmloses Vergnügen zu leisten, wie es eine Tour in die Bielitzer Berge ist, denn als Arbeitsloser kann man auch die wenigen Zloty nicht aus den leeren Taschen schütteln. Darum war auch die Teilnehmerzahl an der Pfingsttour der Arbeitersänger nicht allzu groß, trotzdem der Bundesvorstand alles versuchte, um die Fahrt möglichst billig zu gestalten. Es haben sich aber doch gegen 70 Sänger eingefunden, von

denen der Laurahütter Chor das Gros stellte. Desgleichen waren noch Kostuchna und Königshütte vertreten. Die Fahrt nach Bielitz ging per Rad, Bahn und Autobus, ja sogar per Fuß. Die Laurahütter hatten gleich am Anfang der Fahrt Pech, indem sie aus dem Transportauto aussteigen mußten, da die Polizei die Fahrt nicht gestattete. Es wurde also der Weg bis Kattowitz zu Fuß angetreten, wo je nach Lage der Kasse, mit der Bahn oder mit dem Autobus die Hinfahrt angetreten wurde. Man kam dadurch mit gut drei Stunden Verspätung in Bielitz an und mußte sich eilen, um in die Berge zu kommen.

Nach der Frühstückspause stellte sich auch der, vom Bielitzer Gau bestimmte, Führer, Sangesbruder Roman Gilbanowski vom Nikelsdorfer Chor, ein und nun gings mit frischen Kräften über Strazonka den Josefsberg hinan. Den Neulingsbergkraxlern durfte man natürlich nicht allzu viel Anstrengung zumuten und unser prächtiger Führer Gildanowski, verstand es, die schönsten und leichtesten Wege zu weisen, so daß sich einige Kiebitze zu schnell nach oben bewegten und natürlich verlaufen haben. Auf dem Josefsberg angekommen wurde zunächst wieder mal gefuttert und nachher Umschau gehalten. Man stieß auf die Sängergruppe von Kostuchna, welche per Rad nach Bielitz ankam. Obgleich das Wetter nicht gerade warm war, konnte man sich an windgeschützter Stelle recht gut aussonnen. Abwechselnd wurde auch gespielt und gesungen. Mittlerweile fanden sich in den Abendstunden auch die verlorenen Schafe ein und es ging ans Quartier machen. In zwei Bauernscheunen fand man genügend Unterkunft. Die noch nicht Müden machten beim Konzert einer Ziehharmonika noch ein Tänzchen in der großen Bauernstube und dann gings ins Heu. Ans einschlafen war aber noch nicht zu denken, denn jetzt ging erst das Spinnen und Erzählen los, bis nach mehrmaligem Ruhe rufen, im Bau das Schnarchen anfing.

Beim Morgendämmern krabbelte aber schon wieder alles herum. Waschen, kochen und packen wurde rasch besorgt, angetreten und nach Absingen einiger Lieder gings in frischem Tempo bergab auf den Sattel und zum Hanslik herüber. Unterwegs wurde an schönen aussichtsreichen Stellen Rast gemacht, gefuttert und gespielt. Unser Führer hatte Humor und ließ uns recht windige Stellen hinunter kraxeln, damit uns das Leben nicht gar zu leicht fällt, und da noch genügend Zeit vorhanden war, wurde ein Umweg über das Försterhaus nach Biala-Lipnik gemacht, von wo aus man die schönste Aussicht auf das Panorama von Bielitz und seiner Umgebung genoß. Mit Sang und Klang gings nun durch Dörfer und Stadt zum Arbeiterheim.

Hier wurde der Rest der Futtrage vertilgt, auch ein Schoppen Bier getrunken, wers noch dazu hatte, und dann als Abschluß von der Jugend das obligatorische Tänzchen riskiert, ohne Rücksicht ob die Beine noch wollten, oder nicht. Nach kurzer Unterhaltung mit den Bielitzer Genossen kam der Aufbruch. Die Kostuchnaer und Königshütter mit ihren Fahrrädern waren schon eher aufgebrochen, die Laurahütter um 7 Uhr per Bahn und Autobus. Zu schön und zu kurz, das ist die Meinung aller Teilnehmer dieser Pfingsttour, welche noch lange als schöne Erinnerung nachhalten wird. Rot und braun gebrannt kam man am späten Abend glücklich bei Muttern wieder an. o.

Zeugen widerrufen ihre Aussagen

Kotzias bestreitet irgendwelchen Steuerschwindel

Am Mittwoch wurde im Kattowitzer Steuerprozeß erneut der Buchhalter Grosser gehört, der ehedem im Büro Kotzias tätig war. Dem Zeugen wurden diesmal unzählige Fragen von dem Steuersachverständigen Dr. Zajonc gestellt und zwar hinsichtlich des Buchungsverfahrens bei der Firma. Grosser gab auf die jeweiligen Fragen erschöpfende Auskunft. Er erklärte auch bei anderer Gelegenheit, daß bald nach Aufdeckung der Affäre der, bereits als Zeuge gehörte Wysocki an ihn herangetreten sei und darauf hinwies, gegen Kotzias auszusagen, andernfalls der Zeuge selbst seine Existenz verlieren könne.

In der weiteren Folge stellte der Staatsanwalt den

Antrag auf Festnahme des Zeugen

mit der Begründung, daß sich auffallend viel Widersprüche ergeben hätten. Aehnlich wie im Falle Widawski protestierte auch diesmal die Verteidigung gegen eine Arretierung mit der Begründung, daß auch andere Zeugen, die Kotzias und andere Angeklagte belastet hätten, sich ebenfalls in Widersprüche verwickelten, ohne daß eine Beanstandung erfolgt wäre. So behauptete beispielsweise der Zeuge Liersch, daß er den Angeklagten Kotzias zu einem ganz anderen Zeitpunkt, der viele Wochen zurücklag, bei einer sich bietenden Gelegenheit ins Gesicht geschlagen habe, obgleich nachher einwandfrei festgestellt werden konnte, daß die Angabe des Zeugen hinsichtlich des Datums keineswegs stimmte.

Das Gericht behielt es sich vor, über den Arretierungsantrag noch später zu entscheiden.

Als nächster Zeuge machte dann der Bücherrevisor Goldstein seine Aussagen. Der Zeuge bemerkte, daß der Finanzbeamte bei ihm Revisionen durchgeführt hat und dabei sehr streng und unnachsichtig vorging, so daß man hätte annehmen können, daß es sich um eine Schikane handelte und das umsomehr, als er auch die geringfügigste Sache beanstandete. Gleichwohl sei zu sagen, daß Pietruszka korrekt gewesen ist. Ueber das Verhältnis des Kotzias zu den Steuerrevisoren konnte Zeuge nichts Näheres sagen.

Auf Antrag der Verteidigung wurde dann einer der Kriminalbeamten über die Art des Voruntersuchungsverfahrens befragt. Der Beamte war nicht in der Lage, mit Bestimmtheit anzugeben, daß den Zeugen, u. a. auch dem Buchhalter Grosser der Text des Protokolls in deutscher Sprache vollkommen übersetzt worden ist. Der Richter wies den Beamten daraufhin, daß es von großer Wichtigkeit gewesen wäre, durch eine entsprechende Notiz auf dem Protokoll zum Ausdruck zu bringen, in welcher Weise der jeweilige Zeuge mit dem Inhalt des Protokolls vertraut gemacht wurde. Grosser jedenfalls habe die Zwiespältigkeit seiner Ausführungen damit erklärt, daß die Verlesung des Protokolls damals vor dem Untersuchungsrichter in polnischer Sprache erfolgte und er lediglich deshalb die Unterschrift leistete, weil er ihm sagte, daß der Inhalt bezw. der Text genau mit seinen mündlichen Erklärungen übereinstimme. Nun sehe er sich veranlaßt, die angeblichen

Unstimmigkeiten bei dem eigentlichen Verhör vor Gericht richtig zu stellen.

Der Richter empfahl dem Beamten, die erforderlichen Randvermerke bei Anfertigung der Protokolle für die weitere Folge stets zu machen.

Aehnlich wie so ziemlich alle vorhergehenden Zeugen sah sich auch der Buchhalter Alfons Wilczek veranlaßt, den Text des Untersuchungs-Protokolls in mancherlei Hinsicht anzufechten. Im Voruntersuchungsverfahren erklärte der Zeuge laut Protokoll, daß er im allgemeinen die Buchungen strikt nach den kaufmännischen Grundsätzen vorgenommen habe. Sofern er aber von diesem Grundsatz abging, so geschah es nur aus Sorge um sein Brot. Die Art der Buchungen im Büro Kotzias sei nicht korrekt und sachgemäß gewesen. Auf Anweisung des Richters wurde dem Zeugen das Untersuchungs-Protokoll Satz um Satz durch den Dolmetscher übersetzt,

wobei der Zeuge manches korrigierte.

Er erklärte verschiedene Unstimmigkeiten damit, daß er herzkrank und sehr erregt gewesen sei. Noch größer sei die Erregung gewesen, als der Untersuchungsrichter plötzlich hinzugetreten sei und dem betreffenden Beamten der die Voruntersuchungsprotokolle anfertigte erklärte, nicht zu verhören, sondern zu diktieren. Der Richter hatte gewisse Zweifel hinsichtlich dieser Behauptung des Zeugen, welcher die polnische Sprache ungenügend beherrscht und darum die Aeußerung des Untersuchungsrichters wahrscheinlich wohl nicht richtig aufgefaßt hatte. Die Verteidigung wünschte mehrfach die Vorladung des Untersuchungsrichters in der Eigenschaft als Zeugen. Diesem Wunsche allerdings konnte nicht entsprochen werden, da der Untersuchungsrichter z. Zt. schwerkrank darniederliegt.

Der Zeuge Wilczek hatte dann noch viele Fragen des Staatsanwalts, der Verteidigung und der Sachverständigen zu beantworten, ehe sein Verhör beendet war. Auch der Angeklagte Kotzias stellte dem Zeugen mehrere Fragen, die in einem, für den Angeklagten günstigem Sinne beantwortet wurden.

Auf eine Zwischenfrage des Richters erklärte Kotzias dann in leicht erregtem Tone, daß seiner Ansicht nach,

bis jetzt noch gar kein Beweis

dafür erbracht worden ist, daß er durch die vermeintliche Anordnung systematischer Falschbuchungen, die zur Last gelegten Steuerhinterziehungen verübt habe. Er wies auch daraufhin, daß in einer Reihe von Fällen verschiedenen Firmen, welche er vor Gericht namentlich anführte, von seiten der Finanzbehörde ein wesentlicher Steuernachlaß gewährt worden ist. Diese steuerlichen Vergünstigungen erfolgten erst nach Vornahme von Subrevisionen und sonstigen Ueberprüfungen durch andere Steuerbeamte und zwar auf Veranlassung der Berufungskommission Das Gericht müsse sich doch sicherlich der Ansicht anschließen, daß er, Kotzias doch zumindesten nicht mit diesen anderen Beamten etwas zu schaffen hatte und damit bei diesen Steuerermäßigungen alles korrekt zugegangen ist.

Der Prozeß wurde in den Spätabendstunden abgebrochen und auf den heutigen Donnerstag verlegt. y.

Kattowitz und Umgebung

Furchtbares Explosionsunglück im Ortsteil Bogutschütz.

3 Tote, 2 Schwerverletzte.

In den Vormittagsstunden des gestrigen Mittwoch ereignete sich auf der ulica Katowicka im Ortsteil Bogutschütz eine folgenschwere Gasexplosion, die drei Menschenleben als Opfer forderte. Ueber den furchtbaren Unglücksfall können wir nachstehendes berichten:

Auf dem fraglichen Straßenabschnitt wurden seit längerer Zeit Rohrlegungsarbeiten von 2 Kattowitzer Tiefbaufirmen und zwar Schalscha und Dewor, ausgeführt. Diese Arbeiten waren inzwischen soweit fortgeschritten, daß man an eine Wasserdruckprobe herangehen wollte. Zu diesem Zweck wurden noch die erforderlichen Schweißarbeiten vorgenommen. Die Handhabung des Autogen-Apparates erfolgte durch den Arbeiter Eduard Kozlowski. Gegen 11,10 Uhr erfolgte eine gewaltige Explosion, die verheerende Folgen hatte. Neben Eduard Kozlowski wurde auch der Arbeiter Myslowiec auf der Stelle getötet. Ein dritter Arbeiter, Martin Sernik trug lebensgefährliche Verletzungen davon und verstarb unmittelbar nach erfolgter Einlieferung in das Spital der Barmherzigen Brüder in Bogutschütz. Schwer verletzt wurden ferner ein gewisser Martin Morawietz und der Lehrling Vinzent Kondzia. Drei weitere Personen, nämlich Paul Stronk, Stefan Kowoll und der 3jährige Karl Siegmundzik, erlitten leichtere Verletzungen. Das Kind hatte bei den Rohrlegungsarbeiten zugeschaut. Alle Leichtverletzten wurden nach Erteilung erster ärztlicher Hilfe nach Haus entlassen, während die Schwerverletzten in den Spitälern verblieben. Die auf der Stelle getöteten Arbeiter Kozlowski und Myslowiec wurden nach der Leichenhalle des städt. Krankenhauses in Kattowitz geschafft.

An der Unglücksstelle wurden durch Unterstaatsanwalt Dr. Kulej, im Beisein von Sachverständigen, sowie einigen Vertretern der Sicherheitsbehörde, die erforderlichen Untersuchungen eingeleitet, um die Ursache des Unglücks aufzuklären. Aller Voraussicht nach dürfte es sich bei dem vorliegenden schweren Unglück um die Entzündung von Gasen handeln, die sich in der Rohrleitung angesammelt haben. y.

Aus einer fahrenden Straßenbahn gestürzt und verletzt. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf der ulica Krol. Hucka in Kattowitz. Dort stürzte, angeblich, infolge eigener Unvorsichtigkeit, der Alexander Czernecki aus Kattowitz aus einer fahrenden Straßenbahn. Durch den Aufprall auf das Straßenpflaster erlitt Cz. erheblich Kopf- und Beinverletzungen. Mittels Auto der Rettungsbereitschaft wurde der Verunglückte nach dem städtischen Spital überführt, wo ihm die erste ärztliche Hilfe zuteil wurde. y.

Infolge Schwächeanfall bewußtlos zusammengebrochen. Auf der ulica Pokoju in Kattowitz brach infolge Schwächeanfall der Theodor Czalek aus Kattowitz, bewußtlos zusammen. Es erfolgte die Einlieferung in das städtische Krankenhaus. y.

2 Personen von tollwütigem Hund gebissen. Auf der ulica Opolska in Kattowitz wurde eine gewisse Viktoria Dozner und der Karl Kaluza von einem tollwütigen Hund gebissen. Der Hund wurde eingefangen und unschädlich gemacht. Beide verletzte Personen mußten in das Lazarett zwecks ärztlicher Behandlung geschafft werden. r.

Reiche Diebesbeute. In die Kellerräume des Likörgeschäfts Przyszkowski auf der ul. Marjacka in Kattowitz. wurde zur Nachtzeit ein Einbruch verübt. Die Täter stahlen aus einem eisernen Geldschrank die Summe von 150 Zloty, ferner aus dem Büfett 40 Zloty, mehrere Flaschen Wein, Rauchwaren und Lebensmittel. Der Gesamtschaden wird auf rund 1000 Zloty beziffert. r.

Königshütte und Umgebung

Die Arbeitslage in der Königshütte und Werkstättenverwaltung.

Am 30. Mai fand im Departement für Bergbau und Hütteninduſtrie des Handelsministeriums in Warschau eine Konferenz mit den polnischen Eisenhüttenvertretern statt. Gegenstand dieser Konferenz war die Verteilung der russischen Aufträge. Es erhielten Kattowitzer-Akt.-Ges. und Vereinigte Königs- und Laurahütte (J. G.) 60 000 Tonnen, Friedenshütte 50 000 Tonnen, die Huta Bankowa 30 000 Tonnen und die Modrzejower Betriebe 10 000 Tonnen Aufträge. Der größere Teil soll im Innenlande finanziert werden, der andere vom Ausland.

Somit müßte man annehmen, daß jetzt die Eisenhütten voll beschäftigt werden. Leider scheint dem nicht so zu sein, denn in der Königshütte wurden die Bestellungen nur „teelöffelweise“ den Betrieben seitens der Verteilungsstelle zugewiesen. Diese Aufträge sichern vorderhand eine Beschäftigungsweise von etwa 2—4 Wochen. Warum die Aufträge nicht auf einmal den Betrieben zugewiesen werden, bleibt unverständlich. Anscheinend will man durch die „brockenweise“ Zuteilung einen künstlichen Auftragsmangel beweisen, um somit zur empfohlenen freiwilligen Lohnherabsetzung zu kommen. Wie nun die Dinge liegen, werden die nächsten Tage beweisen.

Aehnlich verhält es sich um die Betriebe der Werkstättenverwaltung, die so gut wie gar keine oder nur sehr geringe Aufträge aufzuweisen haben. Gerade die Werkstättenbetriebe haben unter der schweren Wirtschaftskrise seit Jahren zu leiden. Infolge der geringen Aufträge versuchen die Arbeitgeber die Gelegenheit auszunützen und beantragten eine Aenderung des Stückakkordabkommens. Gefordert und beantragt wurde eine Herabsetzung des Grundlohnes von 8,15 Zloty auf 6,40 Zloty. Selbstverständlich haben die Gewerkschaften dieses Ansinnen abgelehnt. In Verbindung damit wurden 250 Mann der gegenwärtigen Belegschaft zum 2. Mal die Kündigungen zugestellt, nachdem der Demobilmachungskommissar eine Verhandlung noch nicht einberufen hat. Es wird vermutet, daß die Vergebung der Aufträge mit der Lohnherabsetzung und Entlassung zusammenhängt. Sollte beides erreicht werden, was gar nicht denkbar ist, weil die bisherigen Löhne so gering sind, daß sie zum Unterhalt einer Familie nicht ausreichen, dann dürfte es wieder Aufträge geben. Anderseits ist die Belegschaft nicht gewillt, auf irgendwelche Reduzierung des Lohnes einzugehen, und ist bereit, jeglichen Lohnraub abzuwehren. Man steht auf dem Standpunkt, daß die angeblich teure Geschäftsführung der polnisch-oberschlesischen Industrie nicht auf den „hohen Verdiensten“ der Arbeiterschaft beruht, sondern daß die große Anzahl von Generaldirektoren, Direktoren und hohen Beamten die Teuerung durch die übergroßen Gehälter verursacht. Man kehre auf den Vorkriegszustand in der Industrie zurück, dann werden auch die Betriebe wieder Aufträge haben und Gewinne abwerfen. k.

Bedrohung. Dr. Teibels von der ulica 3-go maja 1 erhielt vor einigen Tagen einen Brief, indem er aufgefordert wurde, 50 Zloty an einen Menschen auszuhändigen, der zu einem angegebenen Zeitpunkt sich im Hausflur der Stadtsparkasse aufhalten wird. Dr. T. ließ sich jedoch von der Todesdrohung nicht einschüchtern und übergab den Brief der Polizei, die eine Untersuchung eingeleitet hat. k.

Ein feiner Sohn. Der Kutscher Rudolf Kostecko von der ul. Krzyzowa 9, brachte bei der Polizei zur Anzeige, daß sein 13jähriger Sohn ihm Pferd und Wagen, im Werte von 400 Zl., gestohlen hat und in unbekannter Richtung verschwand. k.

Verscheuchte Einbrecher. In das Maschinenhaus der Ziegelei in Pniaki versuchten mehrere Einbrecher einzudringen. Es gelang ihnen die Tür aufzubrechen und verschiedene Maschinenteile abzumontieren. Als sie bei der Zusammenlegung von Treibriemen waren, wurden sie vom Wächter überrascht. Die Diebe eröffneten gegen ihn einen Steinhagel, so daß er sich ernster Lebensgefahr befand. Erst vorbeigehende Passanten verständigten die Polizei. Als diese erschienen war, hatten die Einbrecher bereits die Flucht ergriffen. k.

Ermittelte Diebe. Am 17. Mai wurden, zum Schaden der Skarbokerme, Schienen, im Werte von 275 Zloty, vom Westfeld gestohlen. Die Polizei verhaftete als Täter die Erwerbslosen Franz K., Roman W., Edward G. und Franz B. aus Königshütte. k.

Weitere Belegung des Pferdeschuppens als Notwohnung. An der ulica Katowicka (Pferdemarktplatz) können die dortigen Zustände in der Bewohnung ds Pferdeschuppens als ein bedenkliches Zeichen unserer Zeit bezeichnet werden. Die Ursache liegt nicht einmal in dem Fehlen von Wohnungen, als es herausgesetzte Familien sind, die keine Geldmittel besitzen, um in ein Wohnhaus aufgenommen zu werden. Im vorigen Jahre hat der Magistrat auf Beschluß der Stadtverordnetenversammlung an der ulica Wandy Wohnbaracken im Werte von 15 000 Zloty errichten lassen und darin die Bewohner des Pferdeschuppens untergebracht. Kaum waren diese draußen, so hatten sich andere Familien darin häuslich niedergelassen. Man scheint sich darin wohl zu fühlen, weil dort besondere Vorkehrungen getroffen wurden. Und trotzdem kann dies von der Stadtverwaltung nicht geduldet werden, daß in einem Pferdeschuppen Menschen mit ihren Familien hausen. Während des Winters hatte die Stadtverwaltung keine Möglichkeit diesem unhaltbaren Zustand ein Ende zu bereiten. Jetzt wird man aber doch heran gehen müssen, um für die Familien andere Unterkunftsmöglichkeiten ausfindig zu machen. k.

Ausgang einer Musterung. Am 16. Mai d. Js. kehrten der Karl Brabanski und Wilhelm Plachetko aus Orzegow angeheitert von der Musterung heim. Weil sie unterwegs provozierende Aeußerungen gemacht haben, wurde die Polizei verständigt. Der Beamte Globisch forderte beide nach der Wache auf. Mit der Behauptung, daß sie nicht „Heil-Hittler“ gerufen haben, sondern sich um einen Liter Schnaps gestritten haben, verweigerten sie den Gang nach der Wache und leisteten der Abführung Widerstand. B. gelang es, sich zu entreißen und zu fliehen. P. wurde nach der Wache gebracht. Später erfolgte auch die Verhaftung des B. Vor dem Königshütter Burggericht bestritten beide ihr Schuld, weil die ganze Streitigkeit um einen Liter Schnaps gegangen ist. Durch die Zeugenaussagen wurden sie aber überführt. B. wurde zu 4 Monaten und P. zu drei Monaten Arrest verurteilt, mit 5jähriger Bewährungsfrist. k.

Verurteilung der Radostowitzer Banditen

Insgesamt 4½ Jahre Gefängnis — Der verräterische Handschuh

In den Spätabendstunden des 20. März d. J. wurde in die Wohnung der Eheleute Sikora in Radostowitz, Kreis Pleß, ein dreister Raubüberfall verübt. Dort drangen mehrere maskierte und zum Teil bewaffnete Männer ein, welche

sich auf den bereits im Bett liegenden Wohnungsinhaber stürzten.

Der Ueberfallene wurde gewürgt und durch Schläge mit einem stumpfen Gegenstand am Kopf sehr schwer verletzt. Auf die Hilferufe des Mißhandelten eilte die Ehefrau aus dem Nebenzimmer herbei, worauf die Täter von ihrem ersten Opfer, das inzwischen das Bewußtsein verloren hatte, abließen, um sich gegen die Frau zu wenden. Frau Sikora wurde dann auch geschlagen und an den Händen gebunden. Der Pflegetochter der beiden Ueberfallenen gelang es, unbemerkt in den Hof zu entkommen. Durch ihre gellenden Hilferufe wurden die Nachbarsleute zusammengerufen, die sich mit Knüppeln bewaffneten und zu Hilfe eilten. Die Banditen jedoch hatten sich in der Zwischenzeit unverrichteter Sache aus dem Staube gemacht, um nicht entlarvt zu werden. Am Tatort blieb eine Maske sowie ein Handschuh und ferner eine Schnur zurück. Bei den polizeilichen Nachforschungen kamen alle diese Gegenstände, welche die Täter bei ihrer überstürzten Flucht am Tatort zurückließen, dem Fahndungsdienst sehr zustatten. Schon tags darauf wurden die vier mutmaßlichen Täter arretiert. Es handelte sich um die Brüderpaare Franz und Paul Otremba, sowie ferner Karl und Paul Otremba aus Radostowitz. Die Täter leugneten vor der Polizei und vor dem Untersuchungsrichter diesen schweren Ueberfall ab. Auch bei dem gerichtlichen Verhör wurde eine Schuld bestritten. Es fanden sich

Zeugen, welche die Angeklagten belasteten.

So wurde den Zeugen der Handschuh und ferner ein Teil einer Taschenlampe neben anderen Gegenständen vorgelegt und als Eigentum des Beklagten Karl Otremba wiedererkannt. Dieser Angeklagte sowohl, als auch die weiteren Beklagten bezeichneten die Belastungszeugen als Lügner, die aus rachsüchtigen Motiven vor Gericht falsche Anschuldigungen erhoben. Die Aussagen anderer Zeugen waren entlastend. Vor allem gelang es dem vierten Beklagten Paul Otremba, der ein Bruder des Karl Otremba ist,

durch einen glaubwürdigen Zeugen sein Alibi nachzuweisen.

Der Staatsanwalt beantragte für alle vier Angeklagten, die bei dem Raubversuch die Ueberfallenen sehr schwer mißhandelten, eine exemplarische Bestrafung. Er wies darauf hin, daß an einer Schuld nicht zu zweifeln sei. So habe man u. a. bei einem der Beklagten bei der Arretierung

Kratzwunden festgestellt,

ohne daß dieser glaubhaft nachweisen konnte, woher diese rührten. Ein anderer der Täter sei von den Zeugen als Eigentümer von Handschuh und Taschenlampe bezeichnet worden. Auch sei erwiesen, daß alle vier Mann schon Tage vorher, sogar am Vortage des Ueberfalles, um das Haus der Eheleute Sikora in verdächtiger Weise umhergeschlichen sind.

Nach eingehender Beratung verurteilte das Gericht die Angeklagten Franz, Paul und Karl Otremba

zu einer Gefängnisstrafe von je 1½ Jahren.

Der Bruder des Karl Otremba, und zwar Paul Otremba 2, kam mangels genügender Schuldbeweise frei. y.

Angriff auf einen Polizeibeamten. Am 2. November v. Js. kam es an der ulica Moniuszki zu einem blutigen Zwischenfall. Zwischen einigen Personen kam es zu einer tätlichen Auseinandersetzung, worauf die Polizei verständigt wurde. Der Beamte Brobowski brachte einen gewissen Karl Danisch aus Neuheiduk nach der Wache. Dieser zog es vor zu flüchten. Während nun der Beamte die Verfolgung aufgenommen hat, eilte ihm ein Freund des D., ein gewisser Heinrich Kijowski von der ulica Cmentarna nach und versetzte ihm mit einem zugemachten Taschenmesser einen Schlag auf den Hinterkopf. Der Polizeibeamte stürzte zu Boden und schlug auf den Bürgersteig auf. Bewußtlos mußte er in das Krankenhaus eingeliefert werden. Zuerst wurde angenommen, daß der Polizeibeamte dienstuntauglich bleiben wird. Doch hat sich zum Glück der Gesundheitszustand wesentlich gebessert. Nun hatten sich am Mittwoch Karl D. und Heinrich K. vor der Strafkammer in Königshütte zu verantworten. Die Angeklagten waren geständig. Da sie angeheitert waren und noch nicht vorbestraft sind, billigte ihnen das Gericht mildernde Umstände zu. Es wurden verurteilt: Kijowski zu 6 Monaten Gefängnis und Danisch zu 2 Monate Arrest. Beiden wurde eine Bewährungsfrist zugebilligt. k.

Gegen das überlaute „Kaaartoffle"-Ausrufen. Der Straßenhandel ist jetzt wieder in vollem Umfange aufgenommen worden. Händler durchfahren den ganzen Tag über die Straßen der Stadt und bieten laut ausrufend ihre Waren feil. In besonders kräftiger Art besorgen dies die Kartoffelhändler. Die Arbeiter, die von der Nachtschicht müde heimkehren, führen besonders Klage, daß sie durch das laute Ausrufen nicht schlafen können. Durch die städtischen Körperschaften will man sich in dieser Angelegenheit an die Polizeidirektion wenden, damit durch ein Verbot diesem Rufen ein Ende gesetzt wird. k.

Siemianowitz

Rohrwerk der Laurahütte wird wieder in Betrieb gesetzt. Nach mehreren Ruhetagen wird das nahtlose Rohrwerk in der Laurahütte am kommenden Freitag erneut in Betrieb gesetzt. Wenn auch nicht anzunehmen ist, daß die Belegschaft voll beschäftigt wird, so hofft man doch wenigstens für einen Teil der Belegschaft laufend Beschäftigung zu haben. m.

Keine Nachtverbindung zwischen Siemianowitz—Kattowitz. Zwischen Siemianowitz und Kattowitz ist der Verkehr in den Nachtstunden zwischen 12 und 5.30 Uhr vollkommen lahm gelegt. Es besteht keine Möglichkeit nach Haus zu kommen, wenn man die letzte Straßenbahn, die um 11.30 Uhr Kattowitz verläßt, verpaßt hat. Der letzte Zug ab Kattowitz geht bereits um 11 Uhr. Die Nachzügler und deren sind es sehr viele, müssen bis früh 5.30 Uhr warten, wenn sie nicht den weiten gefährlichen Weg nach Siemianowitz zu Fuß antreten wollen. Bereits im Vorjahr plante die Kleinbahngesellschaft auf dieser Strecke einen zweistündigen Nachtverkehr einzuführen. Leider blieb es bis zum heutigen Tage beim alten Fahrplan. Wir sind überzeugt, daß sich die Einführung des Nachtverkehrs der Kleinbahngesellschaft bestimmt rentieren würde. m.

Myslowitz

Myslowitz braucht ein Markthalle. Oft ist in der Oeffentlichkeit der Bau einer Markthalle in Myslowitz erörtert worden. Die Erwägung zeigte, daß alles dafür und nichts dagegen spricht, da hier mit Umsicht und weitgehender Vorarbeit viel Gutes erzielt werden kann. Ein besonderes Augenmerk sei auf die hygienische Seite des Unternehmens zu werfen. Besonders im Sommer, in der Zeit der vielen Fliegen, ist diese Frage aktuell. Hierzu gesellt sich noch der vor einiger Zeit von seiten der Myslowitzer Fleischermeister aufgerollte Streit um die Standgelder auf dem Wochenmarkt. Eine Markthalle würde diese und ähnliche Streitigkeiten aus der Welt schaffen. Daneben würde diese auch von anderen Händlern benutzt werden können. Für den Bau einer Markthalle ist der große Platz an der Entengasse außerordentlich gut geeignet, da für eine Abflußmöglichkeit, für Abfälle usw. sehr leicht wegen der nahen Przemsa gesorgt werden kann. Da es sich mit dem Bau einer Markthalle um ein Unternehmen handelt, das sich selbst, und zwar aus Standgeldern, bezahlt macht, ist ein Risiko so gut wie ausgeschlossen. Selbstverständlich kann die Stadt aus eigenen Mitteln an die Realisierung eines solchen Projektes nicht herangehen und bedarf hierzu der Unterstützung der Wojewodschaftsbehörde. Jedenfalls ist man ernstlich bemüht an die Verwirklichung dieses Projektes heranzugehen und glaubt noch in diesem Jahre an den Bau einer Markthalle heranzugehen, denn Myslowitz braucht unbedingt eine Markthalle. —ek.

Janow. (Nächtlicher Einbruch beim „Carmerschacht.") Mittels Nachschlüssel wurde zur Nachtzeit in die Speditionsabteilung beim „Carmerschacht" in Janow ein Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort u. a. 2 Telephonhörer, einen Pelz, 2 Anzüge zum Schaden zweier dort beschäftigten Angestellten, sowie 2 Tischtelephonapparate. Der Gesamtschaden wird auf 1000 Zloty beziffert. Den Einbrechern gelang es mit der Diebesbeute unerkannt zu entkommen. Die Polizei hat die weiteren Ermittelungen in dieser Angelegenheit eingeleitet. x.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Schwerer Zusammenprall zwischen Auto und Motorradler.

An der Straßenkreuzung ulica Apteczna und Wolnosci in Schwientochlowitz kam es zwischen einem Personenauto und dem Motorradler Bernhard Modrzyk aus Lagiewniki, zu einem heftigen Zusammenprall. Durch den Aufprall wurde die Ehefrau des Motorführers, die sich am Soziussitz befand, heruntergeschleudert und erheblich verletzt. In bewußtlosem Zustand ist die Verunglückte nach dem nächsten Spital überführt worden. Das Motorrad wurde schwer beschädigt. Der Sachschaden wird auf rund 1000 Zloty beziffert. Der Autoführer ist nach dem Unglücksfall rasch davon gefahren, um einer Bestrafung zu entgehen. Die Feststellungen haben ergeben, daß der Chauffeur den Unfall verschuldet hat, weil er unvorschriftsmäßig gefahren ist.

Paulsdorf. (Der tägliche Fahrradmarder.) Auf der ulica Glowna wurde zum Schaden des Hermann Twardow aus Makoschau das Herrenfahrrad Marke „Mars" Nr. 510 657 im Werte von 100 Zloty gestohlen. x.

Chropaczow. (Festnahme zweier Wohnungsmarder.) In Chropaczow wurden von einer Polizeipatrouille zwei Mannespersonen und zwar der Georg Brzeziny aus Chropaczow und der Georg Pierskala aus Lipine, arretiert. Die beiden Täter stehen in dem dringenden Verdacht, den Einbruch in die Wohnung der Pauline Barcow in Orzegow, verübt zu haben. x.

Pleß und Umgebung

Zwei Brände im Kreise Pleß. In dem Wohnhaus des Franz Paczka, in der Ortschaft Studzienic brach Feuer aus, durch welches das Wohnhausdach, sowie verschiedene Einrichtungsgegenstände, die am Bodenraum lagerten, vernichtet wurden. Der Brandschaden wird auf 2600 Zloty beziffert. Das Feuer soll durch Funkenauswurf hervorgerufen worden sein. — Landwirtschaftliche Geräte, sowie Heuvorräte wurden während eines Scheunenbrandes zum Schaden der Marta Pisko, in der Ortschaft Szeroka, vernichtet. In diesem Falle beträgt der Schaden 6000 Zloty. Im letzteren Falle konnte bis jetzt der Brandschaden nicht festgestellt werden. x.

Kobier. (Tödlicher Unglücksfall eines 6jährigen Knaben.) Aus dem 2. Stockwerk seiner elterlichen Wohnung fiel infolge Unvorsichtigkeit, der 6jährige Richard Pyrtek von der ulica Andrzeja, auf das Straßenpflaster. Der Knabe erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Es erfolgte die Einlieferung in die Totenhalle des dortigen Spitals. x.

Murcki. (Einbruch in di Büroräume der Knappschaftskasse.) In die Büroräume der Knappschaftskasse wurde zur Nachtzeit eingebrochen. Die Täter stahlen dort u. a. eine Schreibmaschine Marke „Ideal", Nr. 26 426, im Werte von 165 Zloty. Außerdem öffneten gewaltsam die gleichen Einbrecher einen Kassenschrank, fanden jedoch kein Geld vor. x.

Rybnik und Umgebung

66jähriger Mann von Fuhrwerk angefahren. Auf der ul. Gimnazjalna in Rybnik wurde von einem Fuhrwerk der 66jährige Josef Sobota aus Rybnik angefahren und erheblich verletzt. Nach den Feststellungen soll der Fuhrwerkslenker die Schuld an dem Verkehrsunfall tragen. x.

Golkow. (6500 Zloty Brandschaden.) In dem hölzernen Wohnhaus des Jan Kusia brach Feuer aus, durch welches das Wohnhaus, sowie eine hölzerne Scheune vernichtet wurden. Der Brandschaden wird auf 6500 Zloty beziffert. x.

GILGI — EINE VON UNS

Irmgard Keun

22)

Gilgi sitzt zu Hause am Kaffeetisch. Herr Kron liest die Zeitung, Frau Kron schlürft den Kaffee, Gilgi streicht sich ihr Brötchen. Keiner spricht. Wie gewöhnlich. Aber Gilgi kommt das Schweigen heute morgen unheimlich vor. Natürlich haben die gehört, daß sie wieder erst gegen Morgen nach Hause gekommen ist. „Ich hab' bei Olga geschlafen", erzählt sie unaufgefordert. Herr Kron brummelt was Undeutliches, Frau Kron stippt Brötchenkrümel vom Tisch auf und sagt kein Wort. Das Schweigen wird peinlich. Gilgi ist rot geworden vor Scham und Aerger über ihre dumme Ausrede. Hat sie das nötig? Ist sie nicht selbständig und erwachsen? Kann tun und lassen, was sie will?

Herr Kron faltet die Zeitung zusammen, geht aus dem Zimmer und vermeidet allzu auffällig, seiner Frau einen Blick zuzuwerfen. Sein breiter Rücken sieht böse und entschlossen aus, als er sich zur Tür hinausschiebt, so nach: dulde das nicht — sowas — in meinem Hause! Und Gilgi findet betrübt, daß er von seinem Standpunkt aus recht hat, der Rücken. Und natürlich haben die beiden Krons gesprochen über sie, über ... er ist unerträglich, zu wissen, daß sie über sowas gesprochen haben, so unsagbar peinlich.

„Gilgi", sagt Frau Kron plötzlich mit leicht jammerndem Unterton in der Stimme und vergißt ganz ihren kölschen Dialekt. „Gilgi, du tust doch nichts Schlechtes, du bist doch nicht schlecht, du bist doch nicht so eine?" Gilgi verkrampft die Hände, bis die Knöchel sich wachsweiß von der Handfläche abheben. Das ist furchtbar so ein Gespräch! Sie hätte schon längst von hier fortziehen sollen. Die Mutter bohrt ihr fragende Blicke ins Gesicht. Das ist nicht zum Aushalten. „Du warst doch nicht etwa bei einem Mann in der Nacht, Gilgi?" Gilgi schämt sich unbegreiflicherweise — für die Mutter. Daß die das so aussprechen kann! Vorwurf, Teilnahme, Interesse, Neugier — alles berechtigt — ja doch, ja — aber so ekelhaft. Alles zwischen Martin und mir, das geht doch nur mich an. Daß sie nicht begreift, daß sie sich da nichts vorstellen darf — ich tu' das doch auch nicht — ich denk' doch auch nicht an Dinge zwischen ihr und ihrem Mann.

„Gilgi, du hast doch nichts Häßliches getan?"

„Was du häßlich nennst, Mutter — wird immer und nur häßlich, wenn ein Dritter darüber denkt und spricht." Gilgi hofft brennend, die Mutter würde verstehen, daß diese Unterhaltung unmöglich ist. Die aber hört nur die Bestätigung für Gefürchtetes. „Gilgi, ich hätte nie gedacht, daß du ...", sie weint leise — „du warst so ein braves Mädchen, da hat dich einer hypnotisiert, da hat dich einer verführt warum ist er nicht ins Haus gekommen, wie sich das gehört?" Ach, du allmächtiger Gott, wie rührend sie bemüht ist, eine Schuld von mir abzuwälzen — eine Schuld, die überhaupt nicht existiert. Und Gilgi möchte so gerne erklären: daß sie den Martin lieb hat, daß sie sehr froh zusammen sind, und das Ganze ist das Einfachste, Normalste, Natürlichste von der Welt. Aber hier im Zimmer ist gar nichts einfach, hier ist alles furchtbar dunkel und kompliziert und widerlich dramatisch.

Die Mutter schluchzt. Das sollte einen weich machen, macht einen aber wütend. Himmelherrgott, was ist denn da tragisch zu nehmen? Hör' doch auf, du. Ein böses Gefühl steigt in Gilgi auf: Fremdheit — Abneigung — Feindseligkeit. Frau Kron hebt den Kopf: „Wer ist es denn eigentlich? Und Gilgi" — ihre Stimme wird hoffnungshell — „wird er dich heiraten?"

Na, das hat mir noch gefehlt! Gilgi steht auf: „Ob — er mich heiraten wird? Weiß ich nicht. Ich werde ihn nicht heiraten — das weiß ich."

Gilgi verschwindet in ihr Zimmer und riegelt die Tür hinter sich zu. Sie angelt ihren großen Koffer vom Schrank herunter, packt ein: Kleider, Wäsche, Schuhe. Hantiert schnell, leise, behutsam. Nebenan im Elternschlafzimmer unterscheidet sie Herrn Krons brummelnden Dortmunder Union-Baß und Frau Krons aufgeregtes Flüstern. Sie muß fort — das einzige Anständige, was sie tun kann. Ach, sie versteht sehr gut, daß die Eltern empört sein müssen über sie, die haben so festgewurzelte moralische Anschauungen, die lassen sich nicht von heut' auf morgen über den Haufen werfen. Sie hält inne mit Packen: hört nebenan den Vater was von „Machtwort sprechen" sagen. Herrgott, ist das eine lächerliche, armselige Geschichte. Hastiger als zuvor wirft sie Wäschestücke in den Koffer. Schnell fort. Ist die einzige Lösung. Man kann doch nicht hierbleiben, sich als Fehltritt behandeln, großmütig verzeihen lassen, wo's gar nichts zu verzeihen gibt. — Von außen wird die Klinke niedergedrückt. „Julgi!" — Herrn Krons Stimme klingt gereizt. Daß die Tür verschlossen ist, läßt ihn wütend werden: „Entweder du bist heut' abend um acht im Haus oder du brauchst überhaupt nicht mehr wiederzukommen!" Stapfende Schritte, und mit heftigem Penggg fällt die Flurtür ins Schloß.

Gilgi trampelt mit beiden Beinen auf dem Koffer herum, bis das Schloß zugeht. Leise öffnet sie die Tür, hört Frau Kron in der Küche hingebungsvoll mit der Putzfrau zanken:

„Un wenn Ihnen die Butter nicht gut genug is .."

„In andere Häuser ..."

„Ich krieg' zehnfachen Ersatz für Sie."

„Die schweren Mülleimer runtertragen un Kohlen außem Keller eraufschleppen un dann ranzije Butter zum Frühstü .."

„Die Butter is nich ranzich."

„Die is doch ranzich ..."

Mit unsäglicher Mühe schleppt Gilgi den schweren Koffer die Treppen hinunter, die rechte Schulter wird ihr ganz schief gezogen, die Hand tut ihr weh ... draußen fährt ein leeres Taxi vorbei — Haaalt!

„Was ist denn, Gilgichen? „Mitten in der Nacht kommst du an — mit einem Riesenkoffer?"

„Es ist neun Uhr morgens, Martin", lächelt Gilgi trübe und läßt den Koffer mit einem Plumps mitten ins Zimmer fallen.

„Freu' mich, daß du da bist", sagt Martin einfach und überzeugend. Noch etwas verschlafen, sieht er abwechselnd auf das ungewohnt elegische Gilgi-Mädchen und auf den Koffer. Sein Haar ist verstruppelt, auf der linken Backe hat sich das Muster von der Kopfkissenspitze abgedrückt, über den Pyjama hat er einen alten, zerzausten Regenmantel geworfen. Er sieht ein bißchen nach Flüchtling, Nachtlager von Granada oder Nicht-Gentleman-Einbrecher aus. Langsam fährt er sich mit dem Handrücken über das hart bestoppelte Kinn und wird plötzlich wach. „Wart' einen Augenblick! Bevor du mit deiner zweifellos langwierigen Erklärung anfängst, möcht' ich dir einen Kuß geben, dazu muß ich mich erst waschen und rasieren." Mit Nurmi-Geschwindigkeit stürzt er ins Badezimmer.

Und Gilgi tut etwas, was sie noch nie getan hat, etwas, das für sie verwirrender und ungeheuerlicher ist, als ihre Flucht von zu Haus: sie telefoniert ins Geschäft, läßt sich mit Herrn Reuter verbinden: „... fühl' mich so krank und elend ..."

„Doch keine Grippe?"

„Nein, nein, nur ..."

„Im Bett bleiben ..."

„Ja, morgen ist sie wieder da —

(Fortsetzung folgt.)

Die Aufgaben der zweiten Weltwirtschaftskonferenz

In schwerer, politisch und wirtschaftlich aufgewühlter Zeit tritt die zweite Weltwirtschaftskonferenz zusammen. Es ist notwendig, sich unmittelbar vor ihrem Beginn die Voraussetzungen, den Verlauf und Ausgang der ersten Tagung dieser Art ins Gedächtnis zu rufen.

Die erste Weltwirtschaftskonferenz fand vom 4. bis 23. Mai 1927 über Einladung des Völkerbundes in Genf statt. Die Tagung fiel in eine Zeit aufsteigender Wirtschaftsentwicklung, die sich 1928 und noch 1929 in den meisten Industrieländern zu einer ausgesprochenen Hochkonjunktur verdichtete. Vertreter von 47 Nationen der Erde sollten sich bemühen, alle Störungsursachen der Weltwirtschaft, die damals zu erkennen waren, aufzudecken und über die Mittel nachzusinnen, um sie auszuschalten.

Das Ergebnis der Tagung bestand in einer Zahl von Entschließungen und Empfehlungen an die Regierungen der an der Konferenz beteiligten Nationen. Mit größter Eindringlichkeit erklärte die Konferenz, daß die „Rückkehr zur wirtschaftlichen Freiheit des internationalen Handels eine der grundlegenden Bedingungen der internationalen Wohlfahrt“ ist und empfahl deshalb die Abschaffung aller Ein- und Ausfuhrverbote, die Vereinfachung und Vereinheitlichung der Zolltarife, die Stabilität der Zollsätze und den Abschluß langfristiger Handelsverträge. Eine andere Entschließung gipfelte in der dringenden Ermahnung, „daß die Regierungen unverzüglich Maßnahmen ergreifen, um diejenigen Zollschranken aufzuheben oder zu ermäßigen, die dem internationalen Warenaustausch schwere Hindernisse bereiten“.

Was ist seither geschehen? Dieselben Regierungen, deren Vertreter im Jahre 1927 diesen Resolutionen zustimmten, haben unter gröblichster Mißachtung der dort gefaßten Beschlüsse die Politik der Abschließung gegenüber dem Auslande rücksichtslos fortgesetzt. Durch Zollerhöhungen, Kontingente, Devisenkontrolle, Einfuhrbewilligungen usw. wurde der letzte Rest der Freiheit des internationalen Handels aufgehoben. In die Zeit nach 1927 fällt auch der Uebergang Englands zum Zollschutz, die planmäßige Entwertung der Währung zahlreicher Länder, die zollpolitische Annäherung Großbritanniens an seine Kolonien und Dominions. Alle Mahnungen und Empfehlungen der ersten Weltwirtschaftskonferenz blieben unbeachtet. Die Welt starrt gegenwärtig nicht nur in Waffen, sondern auch in Zöllen.

Die Situation, in welche die zweite Weltwirtschaftskonferenz fällt, ist die denkbar ungünstigste. Die internationale, wirtschaftliche Zusammenarbeit hat fast aufgehört. Die politischen Beziehungen der Welt sind gestört und zerrissen, die Kaufkraft der Massen, die Grundlage aller Produktion, wurde durch Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit untergraben. In die Krise der Wirtschaft fällt eine schwere Krise der Außenpolitik der großen Staaten. Das ist das Weltbild unmittelbar vor dem Zusammentreten der zweiten Weltwirtschaftskonferenz!

Der Blick von Millionen Menschen ist auf diese Zusammenkunft führender Staatsmänner und Wirtschaftspolitiker gerichtet. Worin werden die Aufgaben bestehen, die dieser Tagung gesetzt sind?

Es ist heute Gemeingut der öffentlichen Meinung, daß eine der Ursachen der Krise und eines der zahlreichen Hemmnisse des wirtschaftlichen Wiederaufstieges die Unterbindung des internationalen Kapital- und Warenaustausches ist. Die Fortsetzung der Politik der schutzzöllnerischen Aufrüstung zu unterbinden, wäre ein Erfolg der Konferenz, der für die Zukunft der Weltwirtschaft große Bedeutng hätte. Die Konferenz darf aber, um ganze Arbeit zu leisten, auch die Frage der Währungspolitik, die Streichung der Kriegsschulden, die militärische Abrüstung und die Wiederherstellung einer Atmosphäre internationalen Vertrauens nicht außer acht lassen. Aber wenn alle diese Probleme gelöst werden könnten, so wären damit doch nur die Voraussetzungen für das Wiederaufleben von Erzeugung und Handel geschaffen. Darüber hinaus müßte die Weltwirtschaftskonferenz Maßnahmen ergreifen, um die Wirtschaft selbst in Gang zu bringen. Das Lohnniveau müßte vor jeder weiteren Senkung bewahrt bleiben. Die Verbesserung der Lebenshaltung der Massen der Konsumenten wäre eines der wirksamsten und erfolgreichsten Mittel zur Ankurbelung der Wirtschaft. Die Verkürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden und die Organisation internationaler Arbeitsbeschaffung wären weitere Maßnahmen, um der gelähmten Wirtschaft neue Antriebskräfte zu geben.

Aber die Konferenz tritt unter einem ungünstigen Stern zusammen. Die einigende Kraft, die Sonderinteressen überwindet, fehlt. Mag in jeder Delegation der einzelnen Länder der Wille vorhanden sein, bestehende Schwierigkeiten des internationalen Güteraustausches zu mildern so reicht dieser Wille bei der Engherzigkeit der kapitalistischen Wirtschaftspolitik doch nur soweit, als nicht eigene Interessen geopfert werden sollen. Die Unternehmerklasse jedes Landes wünscht nur Zugeständnisse der anderen, während sie selbst zu keinem Opfer bereit ist. Noch ein zweiter Umstand wird den Verlauf dieser Krisentagung des Kapitalismus ungünstig bestimmen: Der Einfluß der Arbeiter auf die Regierungen ist bis auf ganz wenige Ausnahmen in den letzten Jahren zurückgegangen, in vielen Ländern völlig geschwunden. Auf der zweiten Weltwirtschaftskonferenz wird der Einfluß der Unternehmerklasse größer sein als auf der ersten im Jahre 1927.

Wenn aber die Weltwirtschaft sich erholen, wenn den Millionen Arbeitslosen Arbeit, den Hungernden Brot, den stillgelegten Fabriken und Betrieben Beschäftigung gegeben werden soll, wenn die Menschheit nicht in einem Chaos versinken soll, dann wird die zweite Weltwirtschaftskonferenz, der noch im Juni die Arbeitskonferenz folgen wird, nicht nur diskutieren, sondern handeln müssen. Es geht diesmal um mehr als um einige Zollsätze und Handelsverträge. Es geht um die Existenz von Millionen Menschen, um die wirtschaftlichen Grundlagen der Zivilisation! Aber werden die kapitalistischen Länder die alles Trennende überwindende Kraft haben, um der Weltwohlfahrt und nicht der Wohlfahrt ihrer eigenen, dem Wohle der Allgemeinheit widerstrebenden Besitzinteressen zu dienen? Wir zweifeln!

Bielitz und Umgebung

Der 10 wöchentliche Textilarbeiterstreik in Bialystok.

In Bialystock brach ein Streik der Textilarbeiter wegen Einführung des Lohntarifes vom Jahre 1932 aus. Der Streik währt schon 10 Wochen. Die Fabrikanten reduzierten die Löhne um 10 bis 50 Prozent. Unter dem Druck des Streikes der alle Fabriken umfaßt hat, reduzierten die Kapitalisten die Abzüge auf 17 Prozent. Die Arbeiter wollen sich auf diesen Vorschlag nicht einigen und streiken solidarisch weiter. Die Führung des Streikes liegt in den Händen der Klassengewerkschaft.

Da die Not der Streikenden infolge der lang andauernden Wirtschaftskrise und den sehr niedrigen Löhnen sehr groß ist, wendet sich die Klassengewerkschaft an alle Arbeiter, den Streikenden beizustehen. Die Unternehmer hoffen, daß die große Not die Streikenden zur Kapitulation zwingen wird. Diese Hoffnung muß die Solidarität der übrigen Arbeiterschaft zunichte machen. Das beste Beispiel hierfür hat Lodz geliefert.

In Bielitz selbst sind die gepflogenen Verhandlungen noch immer nicht zum Abschluß gelangt. Der Vertrag der beim Arbeitsinspektor abgeschlossen wurde, ist seitens der Unternehmer noch nicht unterzeichnet worden.

Was ein sanatorischer Würdenträger und ein vom Arbeitslosenfonds bezahlter Arbeiter verdient! Die Kattowitzer „Gazeta Robotnicza“ vom 3. d. Mts. schreibt: Eine Tageszeitung aus der Residenzstadt brachte eine Nachricht, wie die Sanacja dem langjährigen Außenminister August Zaleski nach seiner Reduzierung zugunsten des jetzigen Außenministers Beck die Tränen trocknete. Herr Zaleski erhielt zunächst eine recht angemessene Pension als gewesener Minister. Dann wurde er zum Präses der Handelsbank berufen, wofür er mit den Entschädigungen verschiedener Sinekuren und Aufsichtsratsstellen 200 000 Zloty jährlich bezieht. Außerdem bekleidet Herr Zaleski eine hohe Stelle im Aufsichtsrat der Gesellschaft Solwaj, wofür er 20 000 Zloty jährlich bekommt. Nun möchte man glauben, daß es an dem schon genügen könnte. Aber nein! Herr Zaleski ist doch noch Senator des BB.-Klubes. Diese hohe Ehre bringt ihm außer der Ministerpension noch 20 000 Zloty jährlich. Aus dieser Zusammenstellung geht hervor, daß Herr Zaleski, der die Ministersorgen losgeworden ist, 240 000 Zloty jährlich verdient. Dazu hat er in Warschau noch eine eigene Luxusvilla und einen Grundbesitz im Ausmaße von 350 Hektar. Zählt man die Einnahme von der Villa und dem großen Gut dazu, so müssen wir annehmen, daß die täglichen Einnahmen des Herrn Zaleski 900 Zloty täglich betragen. 900 Zloty täglich verdient ein Mensch, der aus demselben Stoff geschaffen ist, wie Millionen Notleidender. Ein Arbeiter, welcher durch die Gnade des Arbeitslosenfonds kaum 3 Zloty täglich, oder 2.50. in vielen Fällen sogar nur 2.17 Zloty verdient, soll außerdem für dieses horrende Einkommen noch eine Familie erhalten. Wie leben solche Menschen? Teilt man die 900 Zloty durch den Durchschnittsverdienst von 2.17, erhalten wir die Ziffer 414. 414 Arbeiter, welche in Sonnenglut, Kälte oder Regenwetter schwer arbeiten müssen, verdienen täglich soviel wie Herr Zaleski allein, der in noblen Schreibappartements „arbeitet“, im Luxusauto fährt und in einer Luxusvilla in Warschau wohnt. Wie lange wird noch eine solche Gesellschaftsordnung währen, die eine solche Verteilung der irdischen Güter vornimmt?

Unglücksfall. Am Dienstag nachmittag ging der 41 jährige Anton Konior aus Szczyrk, der beim Bezirksstraßenausschuß beschäftigt ist, auf der Zigeunerwaldstraße. Derselbe war im angeheiterten Zustande und wollte beim Gasthaus Fijak hinter der Haltestelle Teich das Straßenbahngeleise überqueren, als in demselben Moment die Straßenbahn angefahren kam. Konior wurde umgestoßen und erlitt beim Sturz außer Hautabschürfungen noch eine Gehirnerschütterung. Er wurde in das Bielitzer Spital überführt.

Kundmachung des Magistrates. Es wurde amtlich festgestellt, daß einige Gewerbetreibende und Kaufleute sich zur äußeren Bezeichnung ihrer Betriebsstätte bezw. Verkaufsgeschäft sowie in öffentlichen Ankündigungen des verkürzten Vornamens oder einer Firma bedienen ohne hierzu durch bereits erfolgte Eintragung in das Handelsregister berechtigt zu sein. Das Bürgereisteramt macht aufmerksam, daß jeder Gewerbetreibende verpflichtet ist sich einer entsprechenden äußeren Bezeichnung auf seiner festen Betriebsstätte oder seiner Wohnung zu bedienen und zwar genau nach dem Wortlaute des vom Bürgermeisteramt ausgestellten Gewerbescheines nicht aber nach dem Wortlaut des Gewerbepatentes oder nach eigenem Gutdenken. Das Bürgermeisteramt fordert daher alle in Betracht kommenden Gewerbetreibende auf, binnen 14 Tage ihr Schild und die Zirkulare genau nach diesen Vorschriften richtigzustellen, widrigenfalls gegen Zuwiderhandelnde die Strafamtshandlung eingeleitet werden müßte.

Lipnik. (30. Geburtstag.) Am Freitag, den 9. Juni d. Js., feiert Genosse Alois Gürtler sein 30. Wiegenfest. Der politische Verein, sowie der Verein Arbeiterheim, dessen Vorstandsmitglied der Jubilar ist, überbringen ihm auf diesem Wege die herzlichsten Glückwünsche. Die Arbeiter-Kulturorganisationen überbringen dem Genossen Gürtler ebenfalls die besten Glückwünsche. Auch wir schließen uns den Gratulanten an und wünschen ebenfalls, daß es Genossen Gürtler vergönnt sein möge, bei bester Gesundheit noch viele Jahre zum Wohle der Arbeiterschaft zu wirken.

Lipnik. Die sozialistischen Kulturorganisationen von Lipnik veranstalten am Sonntag, den 18. Juni 1933 am Spielplatz neben dem Bialaer Jägerhaus ein Volksfest, verbunden mit Belustigungen für jung und alt, zu welchem auf das herzlichste eingeladen wird. Ab 9 Uhr vormittags Frühschoppenkonzert. Für gute Speisen und Getränke zu mäßigen Preisen ist bestens vorgesorgt. Um 2 Uhr nachmittags Abmarsch mit Musik von Englerts Gasthaus auf den Festplatz. Daselbst Auftreten der Akrobatenriege des A. T. und S. V. Vorwärts Bielsko. Entree: freie Spenden. Eventueller Reingewinn fließt dem Arbeiterheimbaufond zu. Im Falle ungünstiger Witterung findet das Fest am 25. Juni 1933 mit demselben Programm statt.

„Wo die Pflicht! ruft“

Alexanderfeld und Bielitz. (Für die Naturfreunde.) Am Donnerstag, den 8 Juni, l. J., findet um ½8 Uhr abends im Arbeiterheim Alexanderfeld eine gemeinsame Vorstandssitzung statt. Nachdem wichtige Punkte zur Beratung stehen, ist vollzähliges Erscheinen notwendig!

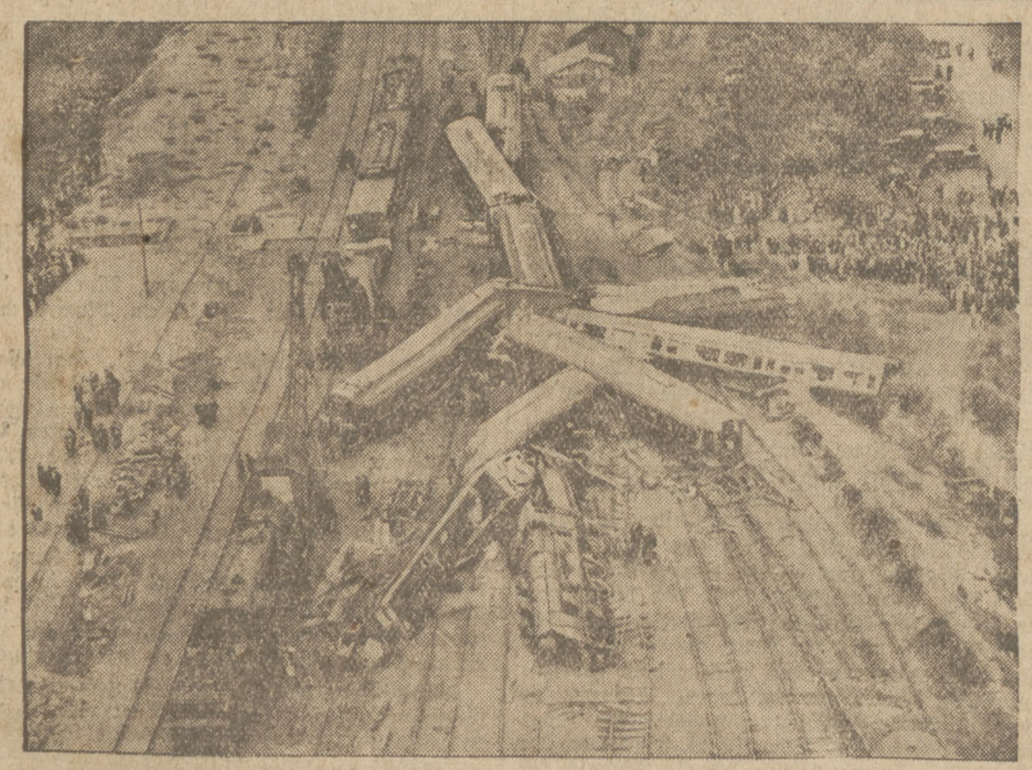
D. S. A. P. Teschner Schlesiens, Sitz Bielitz. Am Freitag, den 9. Juni, findet um 6 Uhr abends im Arbeiterheim eine Bezirksvorstandssitzung statt, zu welcher sämtliche am letzten Bezirksparteitag gewählten Genossen vollzählig zu erscheinen haben.

Zur Beachtung! Der A.-G.-V. „Frohsinn“ in Bielsko veranstaltet amm Sonntag, den 11. Juni l. Js., (bei ungünstiger Witterung am Sonntag, den 18. Juni), einen Familien-Ausflug, wozu alle unterstützenden Mitglieder sowie Freunde und Gönner auf das herzlichste eingeladen werden. Derselben findet auf dem Olgablick (Halamas Wäldchen), Ober-Ohlisch, statt. Um zahlreiche Beteiligung allerseits ersucht der Vorstand.

Lipnik. Verein Arbeiterheim in Lipnik veranstaltet am Sonntag, den 18. Juni d. Js., beim Jägerhaus in Lipnik ein Waldfest unter gefälliger Mitwirkung des Arbeiter-Gesangverein „Freiheit“ und der Jugendorganisationen in Lipnik. Entree freie Spende. Alle Arbeiterorganisationen werden ersucht diesen Tag freizuhalten.

Nikelsdorf. (Voranzeige.) Der A. G. V. „Eintracht“ in Nikelsdorf veranstaltet am 9. Juli 1933 im Garten des Herrn Genser sein 25 jähriges Gründungsfest. Alle Sangesfreunde und Genossen werden heute schon auf diese Veranstaltung aufmerksam gemacht und ersucht diesen Tag für die Nikelsdorfer Arbeitersänger freizuhalten.

Die Vereinsleitung.



Eisenbahnkatastrophe in Frankreich

Flugaufnahme des Unglücksortes mit den entgleisten Wagen. — In den frühen Morgenstunden des ersten Pfingstfeiertages ist der von Paris kommende Nachtschnellzug, der mit Pfingstausflüglern voll besetzt war, kurz vor Nantes entgleist. Die Katastrophe hat 15 Tote und über 100 Verletzte gefordert, von denen 76 im Krankenhaus liegen. Einige sind so schwer verletzt, daß noch mit einer Erhöhung der Zahl der Todesopfer gerechnet werden muß.



Für unsere Frauen



Ein Ausflug

Vor einigen Wochen gab's in unserem Frauenaktionskomitee ein großes Ereignis: unsere Leiterin teilt mit, das niederösterreichische Landesparteisekretariat hätte aufgefordert, an einem Samstag oder Sonntag in die Provinz zu kommen. Eine Gruppe Wiener Genossinnen sollte werben helfen! Nicht durch Reden in einer Versammlung, sondern durch persönliche Agitation von Frau zu Frau. War das eine Begeisterung! Zwanzig von uns haben sich sofort gemeldet.

Endlich war der mit Spannung erwartete Tag da und schon eine halbe Stunde vor der Abfahrt konnte keiner ein freies Platzerl im Ueberlandauto erwischen. Auf der Fahrt wurde lebhaft debattiert und immer wieder hörte man die bange Frage: Werden wir Erfolg haben?

An unserem Bestimmungsort wurden wir von dortigen Funktionärinnen empfangen und in die einzelnen Rayons eingeteilt. Arbeiterinnen sollten zu Arbeiterfrauen, Angestellte zu Angestellten gehen. Klopfenden Herzens betrat ich mit meiner lokalen Führerin — wir gingen immer zu zweit, je eine Genossin vom Ort und eine Wienerin — in die erste Wohnung. Ich war überrascht über den freundlichen Empfang. „Was? Gar von Wien san S' kommen?". Die Leute wunderten sich immer wieder just darüber. „Wieviel kriegen S' denn bezahlt dafür?" Als wir begreiflich machten, daß man für eine Solidaritätsaktion keine Bezahlung erwarte, daß wir doch freiwillig und noch dazu von Herzen gern gekommen seien, um unsere Klassengenossinnen in ihrem Kampf zu unterstützen, da haben uns die Frauen manchmal so merkwürdig nett angesehen. Ohne ein Wort darüber zu verlieren. Aber imponiert hat es ihnen sicherlich.

Gänzlich abgewiesen sind wir nirgends worden. Wo unsere Werbung keinen unmittelbaren Erfolg gehabt hat, war es immer nur die Not, die die Frauen verhindert, selbst den kleinen Arbeitslosenbeitrag von zehn Groschen im Monat zu zahlen. Oft stehen die Wohnungen nicht unter dem Mieterschutz, und verhältnismäßig erschreckend hohe Zinse sind dann zu zahlen. Oder die Zahl der Kinder ist bei dem Zwergeinkommen so riesengroß, daß mit jedem einzelnen Groschen zu rechnen ist. Wörtlich: mit jedem einzelnen Kupferstück! Und ihrer zehn sind da eben ein Vermögen. Schließlich gaben solche Mütter immer wieder die gleiche Antwort: „Der Mann is eh organisiert. Wählen tu ich ja doch rot, drauf könnts euch verlassen!"

Manchmal freilich kamen wir auch vor Türen, wo wir so empfangen wurden: „Ich wär' ja schon beigetreten, aber es hat mich halt noch niemand aufgefordert." Schließlich gewannen wir selbst jene zurück, die aus Zorn über einen kleinen persönlichen Streit aus der Partei ausgetreten sind. Die dann freilich heimlich schon auf die Gelegenheit gewartet haben, wieder zurück zu können.

So hat die Partei mehr davon!

Wir kommen zu einer Frau, deren Mann arbeitslos ist. Zwei Kinder sind da und große Not. Man merkt's der Wohnung und den Menschen an. Sie würde ja gern auch beitreten, die Mutter, aber es reicht nicht auf die zehn Groschen. Im Gespräch kommen wir darauf, daß der Mann den vollen Mitgliedsbeitrag zahlt, obgleich er doch keine Arbeit hat. Wir schlagen vor: soll doch der Mann die Arbeitslosenmarke beziehen, dann könnte sie auch beitreten. „Nein, nein!" wehrt sie ab. „Das schon nicht. Ich komm' auch so in alle Versammlungen und les' die Zeitung. Aber wenn der Mann sechzig Groschen zahlt, hat die Partei mehr davon als von zweimal zehn Groschen."

Sonst laßt's dir ja doch keine Ruh'!

Hinter der nächsten Tür lebt wiederum eine Arbeitslosenfamilie. Auch hier wachsen zwei Kinder auf. Nur der Vater, der schon gar nicht mehr recht weiß, wie ein Betrieb von innen aussieht, ist organisiert. Wir fordern die Frau auf, doch auch der Partei beizutreten. Und hören, daß sie es schon längst getan hätte, wenn halt nicht das leidige, leidige Geld... Nach längerem Hin und Her lassen wir eine Beitrittserklärung zurück und sagen: „Nicht wahr, Sie werden es sich noch überlegen, Genossin? Vielleicht geht es doch aus mit dem Geld." Darauf erklärt der Mann: „Geh, fülls doch lieber glei aus. S hat ja kein Sinn zu warten. Wannst es aufschiebst, laßts dir jo doch keine Ruh'."

Und wer wär' denn dann ich?

Eine Witwe mit einem Schnüppel Kinder. „Wir haben niemanden, bei uns is eh schon alles organisiert", hören wir gleich beim Eintritt. Gleich darauf spricht eine steinalte Frau, es ist die vierundachzigjährige Großmutter: „No, no, und wer wär' denn dann ich?" Wir hören, daß die Greisin immer schon zur Partei wollte. „Du weißt doch, daß es mit dem Geld nicht ausgeht", beschwichtigt die Tochter, ein bißchen verlegen. „Für mich bleibt halt allweil nix übrig", klagt die Alte ganz still vor sich hin. Aber auf einmal ist der Weg gefunden und mit zitternden Fingern wird ein Frauenname auf ein Stück Papier gesetzt.

Die Kunden würden mir ausbleiben.

Eine jüngere Frau. Der Mann ist organisiert. Warum denn dann nicht auch sie? Zuerst sind es Ausreden, verlegene Worte ohne Inhalt. Dann rückt sie heraus: „Ich bin Schneiderin. Im kleinen Ort weiß doch jeder alles vom andern. Glauben Sie mir, ich würde meine Kunden verlieren, wenn die Leute wüßten, daß auch ich eine Rote bin. Mir kommt es auf jede an, es geht uns eh so schlecht zusammen." Schließlich unterschreibt sie doch die Beitrittserklärung. Weil sie begreift, warum es geschehen soll. Aber wir bekommen eine Vorstellung davon, wie furchtbar hart die Abhängigkeit draußen auf dem flachen Lande ist, wie hart die Gegner unseren Leuten zusetzen und wieviel Gesinnungstreue dazu gehört, ganz bei der Stange zu halten.

Wenn der Mann ein Gegner ist.

Jawohl, das gibt es auch, und gar nicht so selten, als vielleicht angenommen wird. Glaubt doch wahrscheinlich noch immer der Gedankenlose, daß immer der Mann der Fortschrittliche und die Frau die Betschwester sein muß. Wir haben es auch verkehrt erfahren.

Ein Witwe mit neun Kindern. Für sie ist es nicht leicht, sich in dieser Welt von heute durchzuschlagen. Ihr Mann hat, so lang er lebte, niemals zugegeben, daß sie sich organisiert. Hinter seinem Rücken wollte sie es nicht tun. Nun, da sie selbständig und unabhängig ist, macht sie es mit menschlich schönen Worten für den Arbeiterkampf.

Eine andre Frau ist bereit, mit ihrem erwachsenen Sohn der Partei beizutreten. Nur der Mann dürfte es nicht erfahren, denn der sei ein fanatischer Gegner. Er bewacht sie förmlich, damit sie nur ja zu keiner „Soziversammlung" geht. Dort hat eine anständige Frau, wie er sagt, nichts zu suchen. Will sie doch einmal absolut dabei sein, wenn etwa ein Redner aus Wien angesagt ist, dann kauft sie sich als „Alibi" für den Abend eine Kinokarte. Hoffentlich wird es der tapferen Frau gelingen, ihren Mann noch zu vernünftigeren Ansichten zu bekehren!

Gemütlicher geht es in einer andern Familie zu. Da ist der Vater Kommunist und hört interessiert zu, wie wir seiner Frau zureden, Sozialdemokratin zu werden. „Na, mir is's recht", sagt er, „zu meiner Partei geht s sowieso nicht. Soll s halt zu euch." Wenn er sich's nun noch überlegen würde, dann hätte wenigstens in dieser Ehe die Einheitsfront des Proletariats Aussicht auf Verwirklichung.

Ich muß erst meinen Mann fragen.

Häufig, immer noch öfter, als man wollte, hören wir den Bescheid: „Ich muß erst meinen Mann fragen." Wir Werberinnen ließen uns aber mit diesem Bescheid nicht abspeisen. „Wann kommt er denn nach Hause, Ihr Mann?" — „Ganz unbestimmt, einmal so und dann wieder so..." Offensichtlich weichen die Frauen aus. In einem bestimmten Fall sah das so aus:

„Hat er Arbeit, der Vater?" — „Ja, Chauffeur ist er. Da kann man nie wissen, wann er fertig wird." — Gehn S', sagen Sie uns doch, wo sein Standplatz ist." Schließlich machten wir uns zu dritt, die Lokalfunktionärin, die Wienerin und das „Opfer", gemeinsam auf den Weg, um den gestrengen Eheherrn zu fragen, warum denn seine Frau nicht Parteigenossin werden darf. Richtig wird er gefunden und ist ordentlich erschrocken über die dreifache Uebermacht. Aber er ist kein herrischer Haushaltungsvorstand, sondern ein netter und zugänglicher Mensch, der sich gleich geschlagen erklärt: „Meinetwegen, soll s' beitreten. Aber zahlen muß sie 's vom Wirtschaftsgeld." Wie wenig ernst das gemeint war, ging daraus hervor, daß er die Einschreibegebühr, noch brummend, gleich auf der Stelle aus dem eigenen Sack beglich.

Ich hab's ja schon längst bereut.

Lange Jahre ist sie Parteimitglied gewesen, liest auch jetzt Tag für Tag die Zeitung, besucht jede Versammlung, die für sie erreichbar ist. Sogar agitieren hat sie mit der Zeit gelernt. Ihr Mann ist indifferent. Ihr zuliebe hat er sich dann einmal einschreiben lassen. Mit der Zeit konnten sie beide Beiträge nicht mehr aufbringen und so hat sie sich selber streichen lassen, denn „vor allem g'hört doch ein Mann in die Politische". Wie merkwürdig, selbst in Fällen, in denen die Frau schon denkend dabei ist, spricht aus ihr noch solche Ueberlieferung. Dabei hat er bis auf den heutigen Tag kein Interesse daran finden können, und sie liebt die Partei über alles."

Das Endresultat.

Wir waren tüchtig müde nach stundenlanger Arbeit und eindringlichem Reden. Das Endresultat: In dem einen Ort 120, in dem andern 110 neue weibliche Parteimitglieder. Darüber hinaus sind die Frauen tüchtig wachgerüttelt worden. Wenn nächstens ihre weiblichen Lokalvertrauenspersonen sie besuchen werden, finden sie gewiß schon offene Türen.

Tüchtig viel Not und Elend haben wir gesehen, grauer Armut sind wir begegnet, lähmender Arbeitslosigkeit. Aber mittendurch zieht ein blutvoll lebendiger Faden: der Kampfwille der Arbeiter und ihre tiefe, tiefe Hoffnung auf eine sozialistische Welt.

Kann's einen schöneren Ausflug für die rote Wienerin geben?

Josefine P.
(Wiener Arbeiterzeitung.)

Eine Frau spricht

Die Politik war mir immer sehr unverständlich!
Den „Parteikram" verabscheute ich unendlich!
Nie habe ich mir etwa die Mühe gemacht,
Darüber ernstlich nachzudenken.
Das ist Männersache, hab' ich höchstens gedacht.
Das kannst du dir als Frau ruhig schenken!

Dann kam die Krise. Mit ihr die Not!
Statt Wurst gab's Sorgen zum täglichen Brot!
Unfaßlich wuchs die Arbeitslosigkeit!
Unterstützungskürzungen gab's und Lohnabbau..
Und wen traf es am schmerzlichsten allezeit?
Mich, mich! Die einfache Arbeiterfrau!

Wenn ich mich dagegen wollte wehren,
Dann sah ich eins immer wieder ein:
Es nützt nichts, dies viele Aufbegehren —
Du richtest nichts aus damit, du nur allein!
Es müssen alle zusammenstehen,
Die da darben und leiden, dann wird's erst gehen!

Und ich, gerade ich — doch am wenigsten vorurteilsfrei —
Ich bekümmerte mich um die Politik — ich ging zur Partei!
Frauen! Den Weg müßt ihr alle finden,
Wollt ihr ernstlich die Not mit überwinden!
Frauen, und deshalb fragen wir:
Wann kommt ihr? — Wann kommt ihr?
Wartet nicht! Denn jetzt noch warten — ob's euch nicht einmal bitter reut...?
Leicht kann man sich vollends „ins Elend warten" —
— kommt bald, kommt heut!

Hannah Süd.

Die alternde Frau

Von Sophie Lazarsfeld.

Als man die berühmte Liebeskünstlerin Ninon de Lencles in ihrem siebzigsten Lebensjahr fragte, wann ihrer Erfahrung nach die Frau aufhöre, für den Mann begehrenswert zu sein, gab sie zur Antwort, das könne sie nicht wissen, da müsse man eine ältere Frau fragen. Und tatsächlich haben sich in diese Frau die Männer noch besinnungslos verliebt, als sie schon über siebzig war. Gewiß, dieses Beispiel ist vereinzelt, aber es gibt doch daraus etwas zu lernen über die „gebührliche" Altersgrenze der Frau in Fragen der Erotik.

Die Meinung darüber, in welchem Alter die Frau aufhöre, als Geschlechtswesen mitzuzählen, hat sich im Laufe der letzten Jahrhunderte gewaltig verschoben. Liest man ältere Liebesromane, dann kann man dort Stellen finden wie etwa: „Sie war noch schön, trotz ihrer 28 Jahre" oder „sie gehörte zu jenen glücklichen Blondinen, deren Fleisch noch mit dreißig eine gewisse Frische bewahrt" und ähnliches mehr. Und als Balzacs berühmter Roman das Recht auf Liebe für „die Frau von dreißig Jahren" proklamierte, da war das eine revolutionäre Tat! — Diese Meinung hat sich in der Allgemeinheit so sehr gewandelt, daß in einem Preisausschreiben einer großen Modezeitung kürzlich ein Maler die Meinung vertreten und mit Bildern belegt hat, daß eine Frau unter fünfzig gar nicht schön sein könne. Hier liegt — abgesehen von der darin enthaltenen Uebertreibung — die Einsicht vor, daß die fortschreitende „Menschwerdung" der Frau ihr nicht nur Geist und Seele geweitet, sondern daß sich das auch in einer neuen Art körperlicher Schönheit ausgewirkt hat, die dem Zahn der Zeit weit besser standhalten und überhaupt erst mit der Zeit erworben werden kann.

Trotzdem stehen allzu viele Frauen noch immer unter dem Vorurteil, daß in den sogenannten Wechseljahren ihr Liebesleben endgültig erlöschen müsse. In dieser Zeit — sie fällt, mit vereinzelten Ausnahmen, zwischen das 45. bis 55. Jahr — tritt eine Rückbildung der weiblichen Funktionen auf. Die monatliche Regel hört entweder plötzlich auf oder sie wird unregelmäßig, um langsam zu verschwinden. Die Fähigkeit, Kinder zu gebären, endet damit. Hie und da ist das von sichtbaren Veränderungen begleitet; die Frauen magern manchmal ab oder werden sehr viel fetter als zuvor. Bei brünetten oder sonst auch stark behaarten Typen verstärkt sich der Schnurrbartanflug; bei strenggeschnittenen Gesichtern verschärft sich der männliche Ausdruck, sehr weichgeformte Gesichter hingegen bekommen manchmal etwas Verschwommenes. Im Zusammenhang damit stellen sich manchmal seelische Störungen ein. Die Frauen werden sehr reizbar oder sehr lässig, oft zeigen sich andauernde Verstimmungen, unbegründete schlechte Laune, bis zu anhaltenden Depressionen. Wohlgemerkt: all dies kommt vor, es muß aber keineswegs so sein, und eine große Zahl von Frauen erlebt den Wandel ihrer Geschlechtsfunktionen ohne irgendwelche äußerliche oder innerliche Störung. Denn nicht die Tatsache der Drüsenveränderung ist allein ausschlaggebend, viel entscheidender ist die Frage, wie die Frauen zu diesen Veränderungen eingestellt sind.

Sehr viel Bedeutung kommt der Umgebung zu. Leben die Frauen in einer Welt, die nur Sinn für banale Vergnügungen und kein Interesse für geistige und seelische Werte hat, dann kommen sie leicht zu der Ueberzeugung, daß mit der äußeren Jugend alles zu Ende sei. Manche versuchen dann, das kostbare Gut des Jungseins künstlich vorzutäuschen, gehaben sich weit munterer und kleiden sich farbenfreudiger, als es ihrem Alter entspricht, und meinen, damit etwas zu ihrem Vorteil zu erreichen. Aber sie gelangen auf diesem Weg nur dazu, ein wenig lächerlich zu wirken, und ganz gewiß können sie — selbst wenn es ihnen bei ihrer Umgebung gelingt — ihren Spiegel nicht dauernd täuschen. Bricht so ein unzweckmäßiger Versuch zusammen, dann tritt das Alter, das zurückgedrängt werden sollte, desto krasser in seine Rechte. Und mit ihm oft die so gefürchtet und als unvermeidlich mit dem Alter verknüpft verschriene böse Laune, die aber keineswegs vom Alter herstammt, sondern immer nur von dem Versuch, sich gegen das Altern gewaltsam zu stemmen, ihm nicht folgen zu wollen.

Ganz anders dort, wo man die unvermeidlichen Schäden der höheren Jahrgänge einsichtsvoll zur Kenntnis nimmt. Leicht ist das ja wirklich nicht, wer möchte nicht immer jung bleiben! Aber es gibt bessere Wege, sich einen Teil der Güter, die uns Jugend schenkt, zu erhalten, als der vorher gezeigte. Allerdings, damit kann man nicht erst im Alter beginnen, dafür muß der ganzen Entwicklung nach schon rechtzeitig vorgesorgt werden. Da heißt es, teilnehmen an allem, was zum Fortschritt der Menschheit gehört, Interesse finden an anderen als nur an persönlichen Dingen, mitgehen mit den Zielen der nachwachsenden Geschlechter und sich nicht sperren in dem Gedanken, daß es „zu unserer Zeit viel schöner war". Das schützt vor der Verbitterung, die der gefährliche Feind des Alters ist, das schützt auch vor dem Neid und der Mißgunst, in die jene leicht verfallen, denen ihr eigenes Glück immer das höchste war. Und dies gilt



Die schöne „Miß Ungarn 1933"

Juliette Gal, die neugewählte ungarische Schönheitskönigin, die ersichtlich große Chancen hat, auf der Madrider Konkurrenz den Titel „Miß Europa 1933" zu erringen.

nicht nur für alternde Frauen, die Männer dürfen es ruhig mit auf sich beziehen, sie sind im Alter ganz den gleichen seelischen Gefahren ausgesetzt wie die Frauen.

Nur eine Belastung mehr liegt auf der alternden Frau als auf dem in gleicher Lebensphase stehenden Mann, das ist die Bewertung der Frau als ausschließliches Sexualobjekt. Billigt man der Frau keinen anderen Wert zu als den, ein Reizobjekt für die männliche Sexualität zu sein, dann treibt man sie damit in jene Verfassung, die im Verlust der Jugend auch schon den Verlust alles Lebenswerten sieht. Das kann dann bis zu jenen schweren seelischen Störungen führen, die man früher als eine direkte Folgeerscheinung der Wechseljahre angesehen hat, von der alle Frauen fürchteten, ihr verfallen zu müssen, während man es der modernen Wissenschaft zu danken hat, daß dieses Schreckgespenst endlich zu schwinden beginnt. Es schwindet leider nur zu langsam, viel zu viele Frauen glauben noch immer, daß im gefürchteten Alter alles für sie zu Ende sei. Ihnen allen muß man verkünden, daß der moderne Arzt ganz genau weiß, wie weder die eigene Liebesfähigkeit noch die Wirkung auf den Mann zwangsläufig damit enden muß. In der Beratungsarbeit sieht man oftmals, daß zum Beispiel Frauen, die ihr Leben lang frigid gewesen sind, gerade während oder nach Abschluß der Wechseljahre viel heißerer Sexualempfindung fähig sind als je zuvor. Bei manchen kommt es einfach daher, daß die Angst vor einem unerwünschten Kind in dieser Zeit wegfällt und damit eine Hemmung, die viele Frauen an der vollen Sexualempfindung hindert.

Wohl kann von dieser Seite her eine auch sonst bekannte, aber in den Wechseljahren häufigere Erscheinung auftreten, nämlich der Versuch, unter allen Umständen immer wieder die Liebe erleben zu wollen. Aber dies fällt schon in das Gebiet krankhafter Erscheinungen, die zum Arzt gehören, heißt „Nymphomanie“ und hat ihr Gegenbeispiel in der bei Männern ganz ebenso im Alter manchmal häufiger auftretenden „Satyriasis“. Der Unterschied liegt nur darin, daß so ein Mann von seiner Umgebung dann gewöhnlich als ein Sexualheld angestaunt wird, während die Frau damit einer gewissen Verachtung verfällt. Wie man ja überhaupt geneigt ist, dem späten Liebes- und Geschlechtserlebnis des Mannes wohlwollende Schätzung entgegenzubringen, es der Frau aber erstaunlich übelnimmt, wenn sie im höheren Alter noch Beziehungen und gar mit jungen Männern hat. Ich erinnere an den Mordprozeß Pruscha, wo nichts die öffentliche Meinung so sehr zuungunsten der Angeklagten beeinflußt hat wie eben diese Tatsache.

Zusammenfassend darf gesagt werden, daß die Frauen, ihrer natürlichen Entwicklung nach, gar keinen Grund haben, sich mehr vor dem Altern zu fürchten als die Männer; wo mehr Schäden auf ihrer Seite auftreten, da sind es die Folgen falscher seelischer Einstellung. Uns selbst und unsere Kinder in diesem Punkt richtig denken zu lehren, ist die Pflicht der Mutter.

Vermischte Nachrichten

August Scholtis und die Gleichschaltung.

Zu dem Beschluß der jungoberschlesischen Dichter, ihre geistigen Bestrebungen mit dem kulturellen Aufbauprogramm der nationalen Regierung gleichzuschalten, schreibt der oberschlesische Dichter August Scholtis der „Ostdeutschen Morgenpost“, daß er seine Beziehungen zu der „Gemeinschaft jungoberschlesischer Dichter“ hiermit völlig abbreche: „Meine Beziehungen zu dieser Gemeinschaft waren stets sehr passiv. Man proklamierte mich als Mitglied und rezitierte, auf weltanschaulich völlig neutraler Basis, meine Arbeiten. Damit war ich jederzeit vollkommen einverstanden. Ich muß mich jedoch auf den Reichspropagandaminister, Herrn Dr. Goebbels, berufen, der wiederholt erklärte und erklären ließ, daß die dichterische Freiheit nicht angetastet wird und daß ferner diejenigen, die nach dem 5. März sich an die NSDAP anbiedern, über die Achsel angesehen werden. Diesen Eindruck will ich auf jeden Fall vermeiden und rücke von der „Jungoberschlesischen Dichterinnung“ hiermit öffentlich ab. Meiner Ansicht nach ist jeder deutschsprechende Oberschlesier nichts anderes, nur Deutscher, da er ja Polnisch beim besten Willen nicht sprechen kann. Für mich kam dieser Oberschlesier weniger in Frage. Ich habe in meinen Dichtungen stets an den zweisprachigen Oberschlesier gedacht und diesem Thema jene seelische und ethische Weite gegeben, jenen europäischen Spielraum, der im Interesse der Verbreitung einer wahrhaft deutschen Kultur gelegen hat. Ich lasse mich nicht gleichschalten.“ Scholtis gehört der S. P. D. an





150 Jahre Luftschiffahrt

1933: Großluftschiff am Ankermast eines Hilfsdampfers. Und so begann es: Einer der ersten Aufstiege Montgolfiers. — Vor 150 Jahren, am 5. Juni 1783, startete der erste Heißluftballon der Brüder Montgolfier. Dieser Tag gilt als der Geburtstag der Luftschiffahrt, die in den 1½ Jahrhunderten, die inzwischen vergangen sind, eine so großartige Entwicklung nahm.

Rundfunk

Kattowitz.

Freitag, den 9. Juni. 11.40: Wie Warschau. 15.35: Ueber Kosmetik. 15.50: Schallplatten. 16.25: Wie Warschau. 18.00: Leichte Musik. 19.00: Können Tiere leiden? 19.15: Schallplatten und Mitteilungen. 19.30: Wie Warschau. 22.20: Tanzmusik. 23.00: Briefkasten (französisch).

Warschau.

Freitag, den 9. Juni. 11.40: Nachrichten. 12.10: Schallplatten. 13.20: Wetter. 15.10: Mitteilungen. 15.35: Schallplatten. 16.25: Zeitschriften. 16.40: Vortrag. 17.00: Blasmusik. 18.00: Tanzplatten. 19.00: Allerlei. 19.20: Ueber Leinen. 19.30: Plauderei. 19.45: Nachrichten. 20.00: Sinfoniekonzert. 22.00: Literarischer Vortrag. 22.15: Tanzmusik. 22.55: Mitteilungen. 23.00: Tanzmusik.

Breslau und Gleiwitz.

Freitag, den 9. Juni. 6.00: Gymnastik. 6.20: Morgenkonzert des Orchesters Breslauer Berufsmusiker. In einer Pause: 7.00: Wetter, Nachrichten, Programm. 8.00: Wetter. Gymnastik für Hausfrauen. 8.15: Für die Hausfrau. 9.10: Schulfunk. 10.10: Schulfunk. 11.30: Zeit, Wetter, Nachrichten, Wasserstände. 12.00: Blas-Konzert. 1.00: Wetter, Nachrichten, Börse. 1.15: Schallplatten. 2.15: Schallplatten und Reklame. 3.10: Landwirtschaftliche Preise. 3.35: Jugend-Funk. 4.00: Nachmittag-Konzert des Leipziger Funk-Orchesters. 5.00: Die Pflege der deutschen Hausmusik. Vortrag. 5.25: Friedrich Deml liest eigene Geschichten und Gedichte. 5.50: Landwirtschaftliche Preise. Der Zeitdienst berichtet. 6.20: Das Zeitalter der Preußischen Erhebung. Vortrag. 6.50: Wetter, Nachrichten, Schlachtviehmarkt. 7.00: Stunde der Nation. 8.00: Schlesische Kriegsflieger erzählen. 8.30: Künneke-Abend. In einer Pause: 9.25: Nachrichten. 10.10: Wetter, Nachrichten, Sport. 10.30: Eine Hundegeschichte. 10.50: Nacht-Konzert des Frankfurter Funk-Orchesters.

Versammlungskalender

D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

Königshütte. (Mitgliederversammlung) Am Freitag, den 9. Juni, abends 7½ Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses eine Mitgliederversammlung der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei und der Arbeiterwohlfahrt statt. Als Referent erscheint Sejmabgeordneter Genosse Kowoll. Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Kostuchna. Am Sonntag, den 11. Juni, nachmittags 3½ Uhr, findet bei Krause eine Mitgliederversammlung der D. S. A. P und der Arbeiterwohlfahrt statt. Als Referent erscheint Genosse Kowoll.

An die Mitglieder der „Arbeiterwohlfahrt“.

Unseren Genossinnen wird am Sonntag, den 11. Juni, Gelegenheit gegeben, an der Przemsa im Kreise der Jugend, frohe und unterhaltende Stunden zu verbringen. Darum alles auf nach der Przemsa!

Auch die Genossinnen von Kattowitz werden gebeten, für diesen Sonntag auf ihren Ausflug zu verzichten, ihn für einen späteren Termin zu belassen und gemeinsam dort hinauszuwandern. Auskunft wird jederzeit im Parteibüro gegeben!

Für die Genossinnen von Groß-Kattowitz, welche aber am Sonntag, den 11. Juni, auf den Ausflug nach Sadolle nicht verzichten wollen, ist früh ½7 Uhr der Abmarsch angesetzt und zwar für Kattowitz und Zawodzie, Dom, am Plac Miarki und für Zalenze am Kreuz, ulica Wilsona. Allerdings unterbleiben alle musikalischen Darbietungen oder Beteiligung der Jugend usw., weil sich alles nach der Przemsa konzentriert. Also kommt lieber dorthin!

Bergbauindustriearbeiterversammlungen

am Sonntag, den 11. Juni.

Zawodzie. Vorm. 9½ Uhr, bei Posch. Referent zur Stelle.
Krol.-Huta. Vorm. 10 Uhr, im Volkshaus. Ref. zur Stelle.
Siemianowice-Bytkow-Michalkowice. Nachm. 3 Uhr, bei Kozdon in Siemianowice.

Mitgliedsbücher sind mitzubringen!

Wochenplan der D. S. J. P. Katowice.

Donnerstag, den 8. Juni: Diskussionsabend.
Sonnabend, den 10. Juni: Nachtfahrt.

Königshütte. (Mitgliederversammlung.) Die Arbeitsgemeinschaft der Kriegsopfer in Polen, Ortsgruppe Krol.-Huta, hält am Montag, den 12. Juni, abends 7 Uhr, im Volkshause die fällige Mitgliederversammlung ab.

Königshütte. (Vertrauensmänner-Versammlung des D. M. V.) Am Mittwoch, den 14. Juni 1933, nachmittags um 5 Uhr, findet im Volkshaus Krol.-Huta, ulica 3-go Maja 6 (Büfettzimmer), eine Vertrauensmänner-Versammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes statt. Wir bitten um pünktliches und bestimmtes Erscheinen.

Krol.-Huta. (Arbeitslosenversammlung der Freien Gewerkschaften.) Am Freitag, den 16. Juni 1933, nachmittags um 4 Uhr, findet eine Arbeitslosenversammlung der Freien Gewerkschaften Krolewska Huta im Volkshaus Krol.-Huta, ulica 3-go Maja 6, statt. Mitgliedsbücher sind mitzubringen, ebenso die Arbeitslosenkarte.

Die Ortsgruppe Schwientochlowitz des alten Wirtschaftsverbandes der Kriegsverletzten und -Hinterbliebenen hält am Sonnabend, den 10. d. Mts., abends um 7 Uhr, in dem bekannten Versammlungsraume eine Vollversammlung ab. Die Mitglieder sind verpflichtet, pünktlich und vollzählig zu erscheinen. Das Vereinsleben nimmt nach wie vor seinen ungestörten geregelten Fortgang.

Die Ortsgruppe Rybnik des alten Wirtschaftsverbandes der Kriegsverletzten und -Hinterbliebenen hält am Sonntag, den 11. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, an bekannter Stätte eine Vollversammlung ab. Der Schriftführer Bakalorz, der sein Amt niedergelegt hat, wird einen eingehenden Vortrag über seine langjährige Tätigkeit halten. Da außerdem überaus wichtige und einschneidende Beschlüsse zu fassen sind, muß die Mitgliedschaft vollzählig und pünktlich erscheinen. Auch sind die Mitgliedskarten bestimmt mitzubringen.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt u. Inserate verantwortlich: J. V.: Reinhard Mai, Katowice. Verlag „Vita“ Sp. z ogr. odp. Druck der Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Sp.-Akc., Katowice.